

## Der wahre Weg Das Hauptportal des Freiburger Münsters (II)

Von Emil Spath

Gingen im Mittelalter Gläubige zum Hauptportal hin, um in ihre Pfarrkirche zu gelangen, mussten sie durch einen engen Durchlass der Friedhofmauer hindurchgehen, vorbei an Gräbern ihrer Verstorbenen. Das Gedenken an sie lenkte die Gedanken: von den tagtäglichen Arbeiten und Sorgen hin zu tieferen, wenn auch unsichtbaren Wirklichkeiten des Glaubens. Still und offen geworden, konnten die zur Teilnahme am Gottesdienst Kommenden gleich unter dem hohen, himmelwärts weisenden Portalbogen die Gestalt eines Engels erblicken – jedem gegeben als Weggeleiter. A 1

### Der Eingang-Engel

A 3

Dreiunddreißig größere Engel-Gestalten sind am Hauptportal dargestellt; so wahr und ernst nahmen jene Vorfahren im Glauben diesen Teil der Schöpfung – nicht aufgrund eigener Sinneswahrnehmung oder menschlicher Denkbemühung, sondern ganz im Vertrauen auf GOTTES Offenbarung, wie sie eingeborgen ist in der Heiligen Schrift des Alten und des Neuen Bundes: geschaffene Geistwesen, zuhöchst im Stufenbau der sichtbaren und unsichtbaren *einen* Welt – Stein, Pflanze, Tier, Mensch, Engel.<sup>2</sup>

Dienstbereit, in seiner Menschenfreundlichkeit zulächelnd, hält der Engel am Hauptportaleingang allen die entschiedene Mahnung entgegen: „Nolite exire! Geht nicht hinaus!“ Lasst euch vom „Anführer dieser Welt“ (Joh 14,30)

---

<sup>1</sup> Rings um das Münster lag seit alters der „Kilchhof“. Auf Weisung des Kaisers Maximilian I. durften von 1515 an hier keine Beerdigungen mehr stattfinden, doch die Friedhofmauer blieb bis 1785 stehen. Ralf Burgmaier, Der Freiburger Münsterplatz im Mittelalter – ein archäologisches Mosaik. In: Münsterblatt 1996, Seite 5ff.

<sup>2</sup> Zu jeder Zeit bekennt die Kirche diese allumfassende Wahrheit: „Credo in unum Deum. Patrem omnipotentem, factorem caeli et terrae, visibilium omnium, et invisibilium.“

Wenige Jahre bevor die Skulpturenfülle des Hauptportals geschaffen wurde, hat der Dominikaner Thomas von Aquin († 1274) – bald nach seinem Tod zum „allgemeinen Lehrer“ der Kirche erklärt – in seiner „Summa theologica“ den Glauben vom Sein und Wirken der geschaffenen Geistwesen mit höchster Einbewältigungskraft dargelegt (I,56–64). Es ist wahrscheinlich, dass Theologen des Dominikanerkonvents in Freiburg an der Konzeption dieses Skulpturenprogrammes mitgewirkt haben. Für die gegenwärtige Zeit, die – weithin rationalistisch verarmt – übersinnliche Realität nicht anerkennt, hat etwa der international ausgewiesene Exeget Heinrich Schlier die Glaubenswirklichkeit der Engel in seinem Werk „Mächte und Gewalten im Neuen Testament“ (Freiburg 1958) neu erhellt.

nicht hinausverführen! Wo ihr auch seid: im Gotteshaus und in eurer Alltagswelt – überall versucht der Versucher jeden wegzulocken weg von CHRISTUS. ER ist „der Urheber des Heiles“ (Hebr 2,10); wer IHM nachfolgt, braucht den „Vater der Lüge“ (Joh 8,44) nicht mehr zu fürchten. Der „Menschenmörder von Uranfang her“ zieht aber alle, die sich von CHRISTUS, dem wahren Weg zum Leben, abspenstig machen lassen, auf den Abweg ins Verderben. Der Engel – wenn auch unsichtbar – zum Schutz vor dem Verderber jedem Menschen zugesandt, geht wirklich aufwärts einen steilen Weg voran: „Kommt durch das enge Tor hinein, denn weit ist das Tor und breit der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind es, die da hindurchgehen. Wie eng ist das Tor und schmal der Weg, der ins Leben führt.“ (Mt 7,13–14)

Damit niemand gedankenlos, nur seine eigene kleine Welt und gar allein sich selbst im Sinn auf das Haus GOTTES zugeht, haben die Münstererbauer außen am Eingang schon die Glaubenssicht geöffnet mit diesem Bild.

A 4

Der „Fürst dieser Welt“ und die „Frau Welt“

Dicht neben dem wahren Weg lauert der Verwirrer, der am Anfang von GOTT geschaffene „Luzifer-Lichtträger“, doch selbstherrlich-stolz von GOTT abgefallenes Geistwesen: zum „Satanas-Widersacher“ geworden. Der „Böse“ (Mt 6,13). Voll Hass ist er mit seinen mitabgefallenen bösen Engeln auf nichts anderes aus, als alle Menschen – wie schon Adam-und-Eva – zu verführen auf die breite Straße des Unheils. Seit CHRISTI Menschwerdung, Kreuzestod und Auferstehung ist des Teufels Herrschaft (Hebr 2,14f) gebrochen, bis zum Ende der Weltzeit aber sucht das besiegte Teufelsheer wütend auf dem Rückzug Menschen noch mitzureißen ins Verderben – durch List und Lüge, wie im Paradies.

Die Maske, die der „Böse“ – einst der „Fürst dieser Welt“ – in der über siebenhundert Jahre alten Skulptur trägt, ist die des Galans: des verlogenen Liebhabers. Sinnlich aufgetan ist der Mund, die Augen gleisnerisch, überheblich hochgezogen die Brauen, um die Stirn geckenhaft dreifache Haarröllchenschichten, ein Kronreif, mit sieben bald verwelkten Rosen aufgeschönt, das langgewellte Haar im Nacken weibisch aufgerollt. Die Rechte hält verführerisch eine Rosenblüte hin, und links trägt er seine Handschuhe lässig-galant.<sup>3</sup> Diese Arme, die aus dem fast knöchellangen, mit Knopfreißen bis hinab aufgetupzten Umhang hervorkommen, sind – wie es scheint – von den engen Ärmeln eines Leibgewandes bedeckt. Doch, da der Umhang seitlich von unten bis obenhinauf geschlitz ist, wird unversehens sichtbar: der Böse ist darunter nackt. Wie der Verführer, so die verführte Frau mit dem Bocksfell. Nichts als Lüge, womit der Verderber Menschen hinausverführt in ein Sündenleben, das

<sup>3</sup> An dieser Teufeltruggestalt sind die Rosen täuschendes Symbol des Todes. Hingegen ist bei der Eingangstür des Hauptportals an der grandiosen Skulptur „CHRISTUS-und-Maria“ die Rose reichgestaltet gezeigt als Symbol des neuen, ewigen Lebens. Vgl. Emil Spath, Tor des Himmels. Das Hauptportal des Freiburger Münsters (I). In: Freiburger Diözesan-Archiv. 121/2001, Seite 10–11.

endet im Unheil. Der Lügenvater dreht sich betörend zur sündenbereiten „Frau Welt“ hin, sein schlimmer Fuß jedoch ist schon abgewendet – hinaus, auf die Straße zur Abgrundfinsternis.

Diese nackte Seite hinab und hinauf voll eklem Getier! Zwei Schlangen, drei Kröten, zwei Echsen: sieben, wie jene aufreizend süßlichen sieben Blüten. Widerliche Tiersymbole der sieben Hauptsünden, die Laster des von GOTT abgewandten Weltmenschen. Ob Mann oder Frau: der „Böse“ sucht bei jedem Adam-Eva-Nachkommen dessen Sündenwunde, seine selbstsüchtige Zuneigung zu sich selbst und seine Abneigung gegen GOTT und den Nächsten; und darin versucht er ihn, will ihn listig verführen zu einem der sieben Laster. Das Schlimmste: der *Hochmut*, übelst dargestellt durch die längste, geringelte Schlange. Die ausgestreckte Schlange: gieriger *Geiz*. Beide den von der Schrift (Sir 10,15 und 1 Tim 6,10) aufgedeckten Sünden-Ursachen am nächsten: „superbia-Stolz“ und „cupiditas-Habgier“. Die Schlangen schlingen hinab diese schlüpfrige Kröte: *Unkeuschheit*; ihr folgt die dicke Kröte: *Unmäßigkeit* in allem; sodann die faule Kröte: *Trägheit* im Guten. Die eine Echse: *Zorn*; die hinableitende Echse: *Neid*. Einem Laster sich hingebende, verfallene Weltmenschen zieht der Anführer der von GOTT abgefallenen Geistwesen, der „Satanas“, mit hinab in die Finsternis; raffiniert sich verkleidend: „Tarnt sich doch der Satanus höchstselbst als Engel des Lichts“ (2 Kor 11,14).<sup>4</sup>

### Der wahre Licht-Engel

A 4

Schützend steht der gute Engel zwischen der vom „Bösen“ nackt Hinausverführten im losen Bocksfell – und allen CHRISTUS Entgegengehenden. Die lange Reihe der Gestalten, die auf dem wahren Weg zum Leben kommen, ist – die ganze Nordseite der Hauptportalhalle hin – jedem im Blick, der geradewegs auf die rechte Tür zugeht: die Eingangstür. Kommt er durch die andere, vom Münsterinnern her gesehen ebenso rechte Ausgangstür in die Hauptportalhalle heraus, sieht er – ohne steil hinaufblicken zu müssen – all die Gestalten der Südseite mitsamt denen an der angefügten kurzen Westseite.<sup>5</sup>

A 2

A 13

<sup>4</sup> In der *Summa theologica* des heiligen Thomas von Aquin († 1274) fanden die Theologen, die den Meister bei der Gestaltung dieser Tiersymbole der Sieben Hauptsünden beraten haben, die umfassende Lehre der „*Septem vitia capitalia*“ dargelegt (S.th. II,II, verschiedene *questiones*). Gewiss wurde auch der Meister, der gleichzeitig die Hauptsünden-Menschengestalten – am Westturm in mehr als halber Höhe, in den Abgrund hinabgerichtet – geschaffen hat, theologisch beraten. Matthias Grünewald hat – zweihundert Jahre später – auf der letzten Tafel des Isenheimer Altarretabels die schrecklichen Hauptsünden-Tiersymbole in derselben Reihenfolge und Gewichtung gemalt, wie sie an der „Fürst-dieser-Welt“-Skulptur der Hauptportalhalle zu sehen sind. Vgl. Emil Spath, *Geheimnis der Liebe*. Lünen 1991. Seite 74–75.

<sup>5</sup> Zur Begründung der richtigen Sichtweise in der Hauptportalhalle siehe den in Anmerkung 3 genannten Beitrag, Seite 12–13.

Zum Zeichen, dass der Engel mit dem Sünderpaar nichts gemein hat, sind seine Augen fast, ist der Mund fest geschlossen.<sup>6</sup> Die Botschaft, die er allen auf dem rechten Weg auszurichten hat, trägt er auf seinem Schriftband: „Ne intretis – Tretet nicht ein!“ In was? Sinnerschließend ist zu ergänzen: „Ne intretis“ in tentationem – in die Versuchung. Wäre die Schrift ganz entrollt, könnte jeder das schwer verständliche Wort zwar lesen – aber auch verstehen? Versuchung: durch wen? Gewiss warnt der von GOTT gesandte Schutz-Engel vor dem Bösen, dem als „Engel des Lichts“ getarnten Unheilversucher; der groß wie ein Schutzschild gegen jenen gestellte Flügel lässt dies ersehen. Die nicht einfach zu sehenden Worte „in tentationem“ geben noch einen andern geheimnisvollen Sinn zu erfragen. Lautet doch „Ne intretis in tentationem“ ähnlich wie die Vaterunserbitte „et ne nos inducas in tentationem – und führe uns nicht in Versuchung“. GOTT versucht niemals zum Bösen. In die Erprobung führt GOTT den Menschen, damit er auf dem wahren Weg immer bewusster-entschiedener liebe „aus ganzem Herzen“ (Mk 12,30; Dtn 4,35): GOTT und den Nächsten. Aus der Sorge, in solcher Prüfung zu versagen, sich zu verweigern, steigt die Bitte auf: „et ne nos inducas in tentationem“, und darum mahnt auch der Engel: „Ne intretis“: Lauft dem Teufel nicht nach! Vom bösen Versucher ganz weggewandt, ist der Engel GOTTES zu allen hingegendet, die zu CHRISTUS gehen, voll Erwartung.

## A 5 Zacharias, Elisabeth, Johannes der Täufer

Schon beim Nächsten, dem der freundlich-ernst mahnende Engel zugewandt ist, rätseln Experten, wer das sei. Aus Unkenntnis, dass die ganze Gestaltenreihe an der Hauptportal-Nordwand und auch die an der Südwand in je  
 A 2  
 A 13 zwei Gruppen wohlbedacht angeordnet sind, verfallen sie auf den oder jenen Namen; wie sie auch nicht bedenken, dass die eine Reihe beim Hineingehen ins Gotteshaus, die andere beim Herauskommen recht zu betrachten ist. *Zacharias* ist der richtige Name dieser ersten Gestalt; zu ersehen an den Attributen, aus der ersten auf CHRISTUS zulebenden Dreiergruppe zu erschließen: die Familie, aus welcher der letzte der alttestamentlichen Propheten hervorging, der Vorläufer CHRISTI. Auch gilt gerade dem Priester Zacharias die Mahnung „Ne intretis“.

Das Weihrauchfass kennzeichnet die Zacharias-Gestalt als den Priester aus dem Alten Bundesvolk, der – wohl einmalig in seinem Leben<sup>7</sup> – durch das Los

<sup>6</sup> Nahgesehen – vgl. das neue Bild in: Münsterblatt 2000, Seite 26 – richtet der Engel unter dem Lid hervor das rechte Auge gegen den Verführer hin: nicht um mit jenem zu liebäugeln, sondern damit sichtbar ist, dass er alle vor dem Versucher warnt: Ne intretis! Klar entschieden grenzt ja die Rechte mit der Botschaft gegen den Versucher ab, und ebenso der fest angezogene, schützend gehaltene Mantel: Tretet nicht ein – in die Versuchung, des „Bösen“.

<sup>7</sup> „Bei der Menge der Priester“ – mit den Leviten zusammen vielleicht 18000 – „war es ein großes Ereignis, wohl der einmalige priesterliche Höhepunkt seines Lebens, als ... das Los den Zacharias dazu bestimmte, im Heiligtum das Räucheropfer darzubringen.“ Heinz Schürmann, Das Lukasevangelium. Erster Teil (Freiburg 1969), Seite 31.

bestimmt worden war, „das Rauchopfer darzubringen und dazu das Heiligtum des Herrn zu betreten“ (Lk 1,9). Dabei erschien ihm, zur Rechten des Rauchopferaltars, der Engel Gabriel und kündigte ihm die Geburt eines Sohnes an. Zacharias aber, selber schon alt und seine Frau Elisabeth ihr Leben lang unfruchtbar, glaubte das Menschenunmögliche nicht. Damit er nicht tiefer in sein Nichtglauben „eintrete“, schlug ihn GOTTES Engel mit Taubstummheit: neun Monate lang läuterndes Schweigen.

Die Heilige Schrift des Alten Testaments hält die Zacharias-Gestalt zwar in der andern Hand fest – mit Elisabeth war er „gerecht vor Gott, untadelig wandelnd in allen Geboten und Satzungen des Herrn“ (Lk 1,6) –, doch tief und schräg; nicht so wie die CHRISTUS-Gestalt am Ende dieser Reihe sicher und aufrecht das alle Verheißungen erfüllende Evangelium trägt – und ist. Schweigend, inwendig hörend musste Zacharias vom vorläufigen Alten Bund hinfinden – sein schmerzlich ernstes Gesicht lässt dies wohl ersehen – zum endgültigen Neuen Bund: nahekommend im Mensch gewordenen WORT. Nach der Geburt des schon im Mutterschoß geisterfüllten letzten Vorboten, wurden Ohr und Zunge des zum vollen Glauben Geführten gelöst: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe“ (Lk 1,78). Sein freudiges Hoffnungsbekenntnis. A 12

Aber der quadratische *hohepriesterliche* Brustschild – erweist er die Zacharias-Deutung als falsch, da dieser nicht Hoherpriester war? Dagegen: Hat ein Hoherpriester das Rauchopfer dargebracht? Und warum ist diese Gestalt nicht mit der hohepriesterlichen Mitra gezeit, sondern mit dem Biretum, einer im 12. Jahrhundert erst aufgekommenen runden randlosen Kopfbedeckung von Priestern? Überhaupt ist alles an dieser Gestalt neutestamentlich-priesterlich: Weihrauchfass statt Räucherwerkschale, die Heilige Schrift in Buchform statt als Schriftrolle, das Biretum, auch die ganze Gewandung ist nicht die alttestamentlicher Tempelpriester. Nur dieser Brustschild? Damit sichtbar wird, dass dies eine Priestergestalt des Alten Bundes ist. Verändert ist der einst nach göttlicher Weisung genau angefertigte Brustschild hier: die zwölf verschiedenen Edelsteine sind nicht, wie Ex 28,15ff angeordnet, in vier Dreierreihen gezeigt, sondern: oben und unten je drei, dazwischen außen je einer, in der Mitte vier zusammengeordnet. Die viermal drei Edelsteine sinnbildeten damals die zwölf Stämme Israels. Hier soll offensichtlich sein, dass dieser Tempelpriester das Rauchopfer dargebracht hat – für das ganze vorauserwählte Volk Gottes. So steht geschrieben (Lk 1,10;21): „Und die ganze Volksmenge betete draußen zur Stunde des Rauchopfers. – Und das Volk wartete auf Zacharias, und sie verwunderten sich über sein langes Verweilen im Tempel.“<sup>8</sup> Vielleicht sinnbildlich die vier zusammenstehenden Edelsteine in der Brustschildmitte der Freiburger Zacharias-Gestalt jene aus dem Alten Gottesvolk, die sehnsuchtsvoll A 5a

<sup>8</sup> Zum ganzen Abschnitt: Heinz Schürmann, Das Lukasevangelium. Erster Teil. Seite 27–38. Klaus Koch, Hoherpriester. In: Biblisch-historisches Handwörterbuch (Göttingen 1964). Zweiter Band, Spalte 737–740.

den Messias erwartet und dann zum Glauben an ihn gefunden haben: im Neuen Volk Gottes.<sup>9</sup> Jedenfalls vertritt in dieser Gestaltenreihe die Familie des Wegbereiters sie alle. Warum sonst hat jener uns unbekannte Meister den *priesterlichen* Brustschild seiner väterlichen Zacharias-Skulptur – als Vater gekennzeichnet durch diesen Bart – außenherum mit einer solchen Perlenfülle versehen! In der alttestamentlichen Brustschildbeschreibung (Ex 28,15–30) kommen Perlen nicht vor. Diese vier mal zwölf Perlen in göttlichem Goldglanz, entlang den Seiten des Welt-Quadrats, künden die Ungezählten an, die GOTT aus allen Heidenvölkern in Sein Volk, das neue Israel, beruft (Apg 15,14).<sup>1</sup>

Wie diese Priestergestalt falsch benannt wird als Aaron, so auch die zwischen Zacharias und Johannes dem Täufer stehende Frauengestalt als Königin von Saba;<sup>10</sup> wer genauer hinschaut, erkennt sie – nicht nur aufgrund dieser Anordnung – als Frau des Zacharias und Mutter des Johannes: *Elisabeth*.

Wie in der Bibel beschrieben, so ist sie hier gezeigt. Eine verheiratete, ältere Frau, nach mittelalterlichem Standesbrauch mit haubenartig eingehülltem Kopf und Haar; völlig verschieden von der nackten „Frau Welt“ mit ihren langen losen, unten aufgerollten Haaren – wie beim Verführer. Anders auch zu sehen an den fünf „Klugen Jungfrauen“. Zacharias und Elisabeth waren – wie die Schrift berichtet – „gerecht vor Gott, da sie ihren Weg gingen in allen Weisungen und Rechtsordnungen des Herrn – untadelig. Doch sie hatten kein Kind, weil Elisabeth unfruchtbar war; auch waren beide vorgerückt in den Tagen.“ (Lk 1,6f) Schmal wirkt ihr Gesicht – nicht wie jenes der Klugen Jungfrauen voll erblüht. Trägt sie noch Spuren des Abgehärtetseins wegen ihrer Unfruchtbarkeit? Still sinnt sie vor sich hin: eine schlimme Strafe Gottes – wofür? „Ne intretis“! In der lebenslangen Erprobung durch GOTT ist sie nicht eingetreten in die Versuchung des „Verwirrers“, an GOTTES Gerechtigkeit und Güte zu zweifeln, gar zu verzweifeln. Als die Unfruchtbare, Altgewordene – die Botschaft glaubend – den verheißenen Sohn empfangen hatte, begann sie offen zu werden für die befreiende Wahrheit, die JESUS dann aufleuchten ließ: „Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so daß er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden.“ (Joh 9,2f)

<sup>9</sup> Erste Zahlen von Israeliten, die auf das Zeugnis der Apostel – der zwölf Stammväter des neuen Gottesvolkes – hin zum Glauben an CHRISTUS gekommen sind: Apg 2,41 „etwa dreitausend“. Apg 2,47: „Der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.“ Apg 4,4: „Die Zahl der Männer stieg auf etwa fünftausend.“

<sup>10</sup> Bei der Pfeilerfigur des Apostels Jakobus d. Ä. – etwa gleichzeitig entstanden – sinnbilden Perlen auf der Pilgertasche ebenfalls Menschen: die zehn nur, die er als Apostel in *Spanien* für CHRISTUS gewinnen konnte, dann aber auch die größte Fülle von Gläubigen aus *allen Völkern* (zehn = eins+zwei+drei+vier: alte Symbolzahl für Fülle), die nach Santiago de Compostela pilgern und die er, der erste Martyrer der Apostel, zu CHRISTUS vollends schon geführt hat. – Emil Spath, *Weg des Lebens* (Karlsruhe 1998), Seite 18–19.

<sup>11</sup> So Ingeborg Kummer-Schroth, in: Wolf Hart, *Die Skulpturen des Freiburger Münsters* (Freiburg 1975), Seite 111.

So befreite GOTT schon die Mutter des Wegbereiters vom engen Gesetzesdenken, damit sie nicht in verwirrende Versuchung fiel. Mit diesem Kind gesegnet, hielt sich Elisabeth „fünf Monate lang verborgen und sagte: So hat an mit getan der Herr; er hat in diesen Tagen gnädig auf mich geschaut und mich von der Schande befreit, mit der ich in den Augen der Menschen beladen war.“ (Lk 1,24f) Verständnissvoll betrachtet, ist dies alles an der Elisabeth-Skulptur meisterlich gezeigt: Zum Zeichen ihres fünf Monate währenden Verborgenseins – damit die von der wunderbaren Verheißung nichts wissenden Nachbarinnen nicht ungläubig sie bespötteln – hält die stille Frauengestalt ihren Mantel über die Brust hochgezogen, ihrem stummen, gläubig werdenden Mann allein zugewandt. Aus solch schweigendem Nachsinnen und Verborgensein heraustretend, nimmt sie mit der Rechten den Mantel sacht beiseite: jetzt, „für sie schon der sechste Monat“ (Lk 1,36), können alle staunend das Wunderbare sehen: die unfruchtbar war, ist gesegneten Leibes. Die Mutter des größten Propheten, der CHRISTUS den Weg bereiten wird. Eine dienmütig-edle Gestalt.

Alle überragend, steht die *Johannes*-Skulptur mächtig da. „Er wird ein A 5 Großer sein vor Gott“ (Lk 1,15), so hatte ihn der Engel Gabriel schon bei der Ankündigung seiner Geburt genannt. Selbstlos, voll Freude, bekannte er, als Jesus sein messianisches Wirken begann: „Er muß wachsen, ich aber muß kleiner werden“ (Joh 3,30). Am Ende von GOTT gewürdigt des Blutzugnisses – durch den wollüstigen König Herodes Antipas seines rachsüchtigen Kebsweibes wegen enthauptet –, wurde dieser Große von Jesus gepriesen: „Amen, ich sage euch: Unter allen von einer Frau Geborenen hat es keinen größeren gegeben als Johannes den Täufer.“ (Mt 11,11) Sein Lebensdienst war erfüllt.

Für wen er gelebt hat, ist an der ganzen hohen Gestalt zu sehen. Erwartungsvoll erhebt der Wegbereiter sein Haupt, hält Ausschau nach dem Kommenden: dem Messias. „Ich bin nicht der Messias“, bekannte er. „Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt und der nach mir kommt; ich bin es nicht wert, ihm die Schuhriemen zu lösen. – Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. Das habe ich gesehen, und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes.“ (Joh 1,19–34)

Sein höchstes, gottesleuchtetes Wortzeugnis: „Seht! Das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!“ – hier ist es, ehrfurchtsvoll mit der verhüllten Rechten berührt und mit dem deutenden Zeigefinger der Herzhand allen, für allezeit gezeigt: in Stein. Das Sinnbild des Erlösers der Welt – Jesus. Johannes hält es weg von sich; wie ja auch sein rechter Fuß weggewendet ist. Zu allen hin – schon versinnbildet im perlen- und edelsteinbesetzten Brustschild des Tempelpriesters Zacharias: „Ganz Judäa und alle Einwohner Jerusalems zogen zu ihm hinaus; sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen.“ (Mk 1,4ff) Als gottesandter Bußrufer und Bußtäufer selber „bekleidet mit Kamelhaaren“, als Gottgeweihter in nie geschorener Haupthaarfülle

hier dargestellt: wie er lange Zeit in der Wüste gelebt hat, am Einzugsort des alten Gottesvolkes ins Gelobte Land. Prophetisch streng ist sein Gesicht: so hat er alle voll endzeitlichem Ernst aufgefordert zur Umkehr. Doch bußunwillige „Pharisäer und Sadduzäer“ fuhr er schonungslos an: „Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dem kommenden Gericht entrinnen zu können? Bringt Frucht hervor, die eure Umkehr zeigt, und meint nicht, ihr könntet sagen: Wir haben ja Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen.“ (Mt 3,7–9)

Doch auch der Wegbereiter wurde von GOTT in die ernste Glaubensprobe geführt. „Ne intretis“ gilt allen Gestalten, die zu CHRISTUS hingehen: Lasst euch nicht abbringen vom wahren Weg! Wegen seines Zeugens für die Wahrheit ins Gefängnis geworfen, überkam Johannes die zweiflerische Frage: Ist Jesus der Christus? Was er im Verließ über dessen Wirken hört, erschütterte seine Hoffnung auf den Kommenden, die sein ganzes wegbereitendes Wirken erfüllt hatte. Sehnsuchtsvoll hatte er den Messias erwartet, der als Richter die Bußfertigen trennt von den Verstockten – gekommen ist ein Retter, der sich aller erbarmt. In solcher Glaubensnot ließ er – das einzig Wahre – Jesus fragen: „Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?“ (Mt 11,2–6) Jesus antwortete: „Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder, und Lahme gehen; Aussätzige werden rein, und Taube hören; Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet. Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.“ Johannes glaubte Jesus, dem wahren CHRISTUS. An der Freiburger Johannes-Gestalt ist der volle CHRISTUS-Glauben allen allezeit gezeigt. Das „Lamm Gottes“ im Allrund, der „Sünde der Welt“ wegen hingeopfert: anstelle aller Sünder hat der allein Sündenlose das Gericht GOTTES auf sich selbst genommen. „Darum hat ihn Gott über alle erhöht. Herr ist Jesus Christus.“ (Phil 2,9;11) Sinnbildlich ist das CHRISTUS-Mysterium von der Johannes-Gestalt gedeutet: Das Kreuz, vom ewig-lebenden Lamm erhöht gehalten, ist gewendet: vom Todes-Zeichen zum Zeichen des Lebens, das Tropaion CHRISTI.<sup>12</sup>

A 6 Spannungsvoll steht die Johannes-Skulptur: das Gesicht CHRISTUS zugewendet, halten und deuten Arme und Hände das allumfassend große CHRISTUS-Symbol auf die andere Seite hin, für das ganze glaubensbereite Alte Volk GOTTES. Der Wegbereiter ist die Brücke zwischen dem Alten und dem Neuen Bund. Das Haupt Johannes' des Großen ist höchst ausdruckstark. Und väterlich: mit vollem Bart, seit biblischen Zeiten Zeichen der Vaterseins. In ihm, den Jesus selbst gekennzeichnet hat als den wiedergekommenen Elias, hat sich das letzte Wort des letzten alttestamentlichen Schriftpropheten über den Wegbereiter erfüllt (Mal 3,23f): „Bevor der Tag des Herrn kommt, seht, da sende ich zu euch den Propheten Elias. Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden

<sup>12</sup> Zur Herkunft des Tropaion aus der Antike: Lexikon der Alten Welt, Band III, Spalte 3134. Emil Spath, Isenheim: Der Kern des Altar-Retabels. Die Antoniterkirche (Freiburg 1997), Band I, Seite 240.

und das Herz der Söhne ihren Vätern.“ Mit der Ankündigung des gottgegebenen Namens „Johannes = Jahwe hat sich erbarmt“ erhellte der Engel Gabriel vollends: „Er wird viele Israeliten zum Herrn, ihrem Gott bekehren.“ (Lk 1,16)

### Abraham. Maria Magdalena. Die fünf klugen Jungfrauen

A 7

An der Eingangswand der Hauptportalhalle, auf dem Weg zu CHRISTUS, stehen der letzte und der erste Wegbereiter beieinander: Johannes und Abraham. Zwischen beiden aber liegen fast zweitausend Jahre. Nicht einfach historischer Abfolge nach sind also all die Gestalten aufgereiht, vielmehr in tieferem Symbol-Verständnis. Geschichtliche, in der Heilsgeschichte herausragende Gestalten sind zwar alle – bis zu den „Klugen Jungfrauen“ hin, die CHRISTUS am nächsten stehen; aber die ganze Anordnung gibt zu ersehen: dieses Symbolverstehen schließt das Mythologische aus und umfasst das Historische, ohne darin aufzugehen.

Für die „Vielen“ aus dem vorauserwählten Volk GOTTES, die – bußbereit – zum langerwarteten MESSIAS gefunden haben, sind der letzte Wegbereiter mit seinem Vater und seiner Mutter allen in das Münster Hineingehenden vor Augen gestellt; für Alle, die aus allen „Völkern“ zu CHRISTUS gehören, sind Abraham, Maria Magdalena, die fünf Klugen Jungfrauen angereicht: Sinngestalten des *Glaubens*, der *Hoffnung*, der *Liebe*. Weil die Liebe „am größten ist“ (1 Kor 13,13), ist sie – jede irdische Herkunft übersteigend – in diesen fünf biblischen Gleichnisgestalten versinnbildet. Sie sind der CHRISTUS-Gestalt nahegekommen. Die Liebe stammt von GOTT und eint mit GOTT: „Denn Gott ist die Liebe.“ (1 Joh 4,8)

*Abraham* = Vater von Völkern: diesen Namen erhielt er von GOTT. Hier aber ist er gezeigt als Vater des einen einzigen Sohnes Isaak – bereit, diesen zu töten. Auf GOTTES Geheiß! „Gott stellte Abraham auf die Probe: Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija, und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar.“ (Gen 22,1f) Die äußerste Prüfung des Glaubens. „Ne intretis“ in tentationem! Gläubige, auf dem Weg ins Münster an Kinderreihengräbern vorbeigekommen, mussten die Nähe des Engelwortes zur Vaterunserbitte tief empfinden: „Et ne nos inducas in tentationem!“ Auf dem schwersten Gang – den gottgeschenkten geliebten Sohn an der Seite – zum drei Tage weiten Opferberg war der Hochbetagte den wahren Weg des Glaubensgehorsams zu Ende gegangen: im unerschütterten Vertrauen, dass der unbegreiflich große GOTT „sogar die Macht hat, Tote zum Leben zu erwecken; darum erhielt er Isaak auch zurück. Ein Sinnbild.“ (Hebr 11,19) Was Abraham nicht tun musste – GOTT-VATER hat es vollbracht: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16) So niedrig-gering Isaak opferbereit – er hatte das

A 8 Opferholz vom Vater sich aufladen lassen und es hinaufgetragen zum Berg (Gen 22,6) – dargestellt ist, so furchtbar gewaltig ist das schon ausgestreckte

A 9 Opfermesser (Gen 22,6): ein Schwert, umklammert von der Rechten des Vaters; die Herzhand hat den Kopf seines Kindes bereits ergriffen. Dessen eine Hand sucht am Vater Halt, die andere lässt es kraftlos sinken. Die Hand des Engels GOTTES, sichtbar am Haupt Abrahams, fasst des Schwertes Spitze, hält das Opferschwert auf. In vollendetem Glaubensgehorsam hebt Abraham hörend sein Haupt, und der Sohn erkennt am Vater solchen Glauben. Abraham – die Urgestalt der Glaubenden. Angefangen hat der Glaube, als der einzig wahre GOTT dem Halbnomaden im Zweistromland sich offenbarte und ihn aufbrechen hieß in ein fremdes Land. „Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.“ (Gen 12,3) Zur vollen Höhe ist sein Glaube gereift im Bereitsein, den einzigen Sohn hinzuopfern: GOTT hat die Macht, „Tote zum Leben zu erwecken“.<sup>1)</sup> Der wahre „Same Abrahams“, des „Vaters von Völkern“, ist ein Einziger: „Christus“ (Gal 3,16). ER ist die Mitte und das Ziel aller. Unter den auf CHRISTUS zugehenden Gestalten ist Abraham dargestellt als Vater der Glaubenden im Alten und im Neuen Bund.

A 7 In der einen Frauengestalt mit dem Salbgefäß sind drei biblische Frauen zu erblicken: Eine nicht mit Namen genannte stadtbekannte „Sünderin“ (Lk 7,36–50): Als sie „erfuhr, daß Jesus im Haus des Pharisäers bei Tisch war, kam sie mit einem Alabastergefäß voll wohlriechendem Öl und trat von hinten an ihn heran. Dabei weinte sie, und ihre Tränen fielen auf seine Füße. Sie trocknete seine Füße mit ihrem Haar, küßte sie und salbte sie mit dem Öl.“ Jesus „sagte zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben. Geh in Frieden!“ Die andere Frau, die in der einen Frauengestalt dargestellt ist, war Maria von Betanien, die Schwester der Marta und des Lazarus (Joh 12,1–8): „Sechs Tage vor dem Paschafest kam Jesus nach Betanien, wo Lazarus war, den er von den Toten auferweckt hatte. Dort bereiteten sie ihm ein Mahl; Marta bediente, und Lazarus war unter denen, die mit Jesus bei Tisch waren. Da nahm Maria ein Pfund echtes, kostbares Nardenöl, salbte Jesus die Füße und trocknete sie mit ihrem Haar.“ Als Judas, der Verräter, murzte, entgegnete Jesus: „Laß sie, damit sie es für den Tag meines Begräbnisses tue.“ Die Dritte, Maria von Magdala, eilte am Ostermorgen zum Grab, um den Leichnam Jesu zu salben. Er aber war schon auferstanden und gab sich zu sehen – ihr als Erster. Alle drei biblisch bezeugten Frauen wurden seit Kirchenväterzeit zusammen geschaut in der einen

<sup>1)</sup> Wie der vollkommene Glaube des ersten Wegbereiters zum Ausdruck kommt in dem Wort: GOTT ist es, der „sogar die Macht hat, Tote zum Leben zu erwecken“ (Hebr 11,19), so bezeugte der letzte Wegbereiter seinen Glauben: „Gott kann aus diesen Steinen hier dem Abraham Kinder erwecken“ (Mt 3,9).

Isaak gilt schon im Johannes-Evangelium als Vorausbild CHRISTI: Wie jener das Opferholz selbst auf den Morija hinauftrug – der Tempelberg wird als der Morija angesehen –, so trug Jesus sein Kreuzesholz selbst zum nahegelegenen Golgota hinauf: „Und das Kreuz sich selber tragend, zog er hinaus“ (Joh 19,17). Sowohl in CHRISTI Vorfahren-Archivole um das Tympanon der Hauptportalhalle ist Isaak zu sehen mit seinem Opferholz, als auch in seinem Medaillon der alten Altarfenster: Abb. 8.

Gleichnisgestalt: *Maria Magdalena*, von allen vier Evangelisten für immer dem Gedächtnis der Kirche anvertraut.<sup>14</sup>

Das ehrfurchtsvoll hochgehaltene Salbgefäß kennzeichnet Maria Magdalena; und die „Sünderin“ und die Lazarus- und Marta-Schwester „Maria“ in ihr. Als die sündige Frau mit Tränen der Reue die Füße Jesu benetzt und mit dem Salböl gesalbt hat, erhoffte sie vom Herrn die Verzeihung ihres Sündenlebens.<sup>15</sup> Voll Hoffnung, in der Gnadengunst des Herrn zu bleiben, hat Maria in Betanien, die hingegeben seinem Wort gelauscht und es im Herzen erwogen hatte, beim Abschiedsmahl die Füße ihm überreich gesalbt mit dem kostbaren Nardenöl. In Trauer und Hoffnung – hatte er doch gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben“ (Joh 11,25) – war sie zum Grab geeilt, seinen Leichnam „mit wohlriechenden Salben“ (Lk 24,1) zu salben – in der festen Hoffnung: Er wird auferstehen – und auch mich auferwecken. So ist sie hier allen Christen gezeigt: die Sinngestalt der Hoffnung.

Im selben Geist, in dem schon frühchristliche Schriftauslegung Maria Magdalena derart *sinnerfüllt* gesehen hat und sie dann ungezähltemal dargestellt wurde in Bildern, haben auch viele Christengenerationen – gelehrt, GOTT täglich zu bitten, ihren Glauben zu mehren und die Hoffnung zu stärken und die Liebe zu entflammen – ein solches Hoffnungsgebet gebetet: Mein Herr und mein Gott, ich hoffe von dir: die Verzeihung meiner Sünden, deine Gnade und am Ende die ewige Seligkeit. Stärke, o Gott, meine Hoffnung!<sup>16</sup>

Hoffnungsvoll schaut diese Maria-Magdalena-Gestalt aus nach ihrem HERRN. Oder ist ihr Gesicht, wie am leeren Grab, noch verweint? Werden ihr die Augen geöffnet, wie damals, als der Auferstandene sie bei ihrem Namen nannte? „Maria“. Der wunderbarste Augenblick.

Glaube-Hoffnung-Liebe sind in den großen Sinngestalten „Abraham, Maria Magdalena, die fünf *Klugen Jungfrauen*“ allen vor Augen gestellt, die durch

<sup>14</sup> Vor allem Dominikaner haben vom Hochmittelalter an für die Verehrung und Darstellung der heiligen Maria Magdalena gesorgt: ineins gesehen mit Maria von Betanien gilt sie als Sinngestalt der „vita contemplativa“, während die Schwester Marta die „vita activa“ sinnbildet. Diese Freiburger „Maria Magdalena“ ist wohl ein weiterer Hinweis, dass der Skulpturenzyklus der Hauptportalhalle konzipiert worden ist von Theologen des Dominikanerkonvents in Freiburg. – Lexikon der christlichen Ikonographie (Freiburg 1974), Band 7, Spalte 516–518.

<sup>15</sup> Von Maria aus Magdala berichtet der Evangelist Markus, dass Jesus aus ihr „sieben Dämonen ausgetrieben hatte“ (Mk 16,9). Dies wurde in der mittelalterlichen Exegese ausgelegt als Befreiung aus ihrem Dürrenelend.

<sup>16</sup> Diese Hoffnung-Gestalt in der turmtragenden Hauptportalhalle ist – wie deren CHRISTUS-Bräutigam-Gestalt – zu sehen und zu verstehen zusammen mit dem ganzen Aufstiegs- und Erwartungsturm: Im unteren Drittel, auf das die irdische Welt bedeutende Quadrat aufgebaut, ist die erste Stufe des Weges zu GOTT versinnbildet: „Reinigung“ (von den Sünden). Vom mittleren Drittel an erhebt sich das Oktogon des Turmes: zunächst die zweite Stufe des Lebensaufstieges: „Erleuchtung“ (beginnend mit der Taufe, seit urkirchlicher Zeit „Erleuchtung“ genannt). Das vollendende Vollende des Turmes ist nicht ersteigbar, es schwebt herab und hinauf: die himmlische „Einung“; von der oberen Galerie her hoffnungsvoll zu erwarten. Vgl. die theologische Turmdeutung „In Freiburg den schönsten Turm der Christenheit bestaunen – und erkennen“. In: Freiburger Diözesan-Archiv. Band 120/2000, Seite 123–139 und acht Bildseiten.

die Hauptportalhalle – verständnisvoll und gesammelt – auf die Eingangstür der Münsterkirche vollends zugehen.

A 7, 10 – 12 Alle fünf Öllampen tragenden Gleichnisgestalten sind – wie die vielen Portalskulpturen meisterlich geschaffen – doch auffallend unterschieden. Schon dem Alter nach: die Erste ist die Jüngste, die Fünfte die Älteste. Dem neutestamentlichen Gleichnis von den zehn Brautjungfern (Mt 25,1–13) entsprechend, sind an der Eingangswand die fünf klugen, an der gegenüberstehenden Ausgangswand die fünf törichten Jungfrauen gezeigt. Dieses Gleichnis gilt aber in seinem eschatologischen Ernst für jeden Christen, ob Frau oder Mann. Zum Zeichen, dass sie Werke der Liebe vollbringen, tragen die auf CHRISTUS zulebenden Gleichnisgestalten ihre mit Öl gefüllten Lampen in der Rechten, doch auf verschiedene Art: die erste hoch, die zweite deutlich tiefer, die dritte Besorgnis erregend schräg, die vierte wieder aufrecht und hoch, und die fünfte Gestalt hält ihre Lampe in beiden Händen, am höchsten: zu CHRISTUS ganz hingewandt.

Auffällig sind auch die linken Hände der vier ersten Gestalten. Verborgener hält die Jüngste sie im Mantel, der sie noch einhüllt, wie auch die Kapuze ihren Kopf und Hals schützend umgibt; den Mantel hat die Nächste schon geöffnet, den sie mit der langgestreckten Linken zurückhält; ganz abgestreift ist der Mantel bei der Mittleren, und mit der linken Hand hebt sie bereits – bei der Brust – ihr langhinabfallendes Obergewand zum Bräutigam hin, *den sie wahrlich nicht kennt*, wie sehnsüchtig-schräg sie ihr Gesicht dorthin auch dreht, und – das Befremdlichste –: sie scheint hochschwanger zu sein; aber die Vierte zieht ihr Manteltuch hoch, wie sie ja auch die Öllampe wieder fest und freudig hochhält.

Die Deutung des Gleichnisses von den fünf klugen Jungfrauen auf das guldige Erwarten des wiederkommenden CHRISTUS durch die Christen ist zu ersehen an dem Altersunterschied von der jüngsten zur ältesten Gleichnisgestalt. Solches Harren vermag allein wahre Liebe, die sich dauernd bewährt in Taten der Nächstenliebe. Die Lampen, voll Öl, in der Rechten sinnbildlich dies: lieben „in Werk und Wahrheit“ (1 Joh 3,18). An der mit Werken der Liebe Anfangenden ist zugleich die andere Lebensform des Christenmenschen sichtbar gemacht: neben der „vita activa“ die „vita contemplativa“. Die Herzhand hält sie im Mantel geborgen, und verdeutlicht wird dies Zeichen mit der solcher Sammlung dienenden Kapuze.<sup>18</sup> Ihr Haupt ist leicht gesenkt, gesammelt ruht

<sup>17</sup> Diesem Gleichnis liegen Hochzeitsbräuche zugrunde: „Der eine aus dörflichen Verhältnissen stammend, setzt getrennte Einholungen erst der Braut, dann des Bräutigams in dessen Haus durch die Freundinnen der Braut voraus, nach Einbruch der Nacht. Im anderen Fall, der in Jerusalem spielt, hören wir von einer nächtlichen Einholung des Bräutigams in das Haus der Braut, von dem aus dann das Paar in das Haus des Vaters des Bräutigam zieht.“ Joachim Gnilka, Das Matthäusevangelium, II. Teil (Freiburg 1988), Seite 350f.

<sup>18</sup> Im Tympanon des Hauptportals sind – hinter den zum ewigen Leben Auferstehenden – zwei Mönche zu sehen, deren Kapuze („captivum“) ihr vor Zerstreung geschütztes Versunkensein in die göttliche Wahrheit kenntlich macht: „vita contemplativa“. Vgl. meinen Beitrag „Symbolische Bilder des Freiburger Münsters“. In: Münsterblatt Nr. 9/2002, Seite 18–20.

ihr Schauen, in Einfalt: „Ist dein Auge lauter („haplous – simplex – einfältig“), wird dein ganzer Leib licht sein.“ (Mt 6,22)

Aber schon bei der Zweiten verdunkelt sich das Gesicht, wie sie ihre Lampe A 10 nachlässig hält, die Nächstenliebe vernachlässigt, sich – den Körper herzeigend – mit sich selbst befasst. Hörbar wird die Mahnung des Apostels (1 Kor 10,12): „Wer zu stehen meint, gebe acht, daß er nicht fällt.“ Die Verdrossenheit in der wahren Liebe artet aus in die Versuchung zu nackter Selbstliebe. „Nolite exire!“ Hört sie auf die Warnung des Geleit-Engels? Lass dich vom „Bösen“ nicht hinausverführen ins Sündeneleud – fort von CHRISTUS!

Aufs Höchste gefährdet ist die Nächste. Aus der verdrehten Rechten – lässt A 11 sie die Lampe der Liebe fallen? Fällt sie selbst? Schlimm versucht, selber eine Verführerin zu werden? Hinaus, wohin ihre Linksfinger verführerisch zeigen. Und so alles an ihr, von oben bis unten. Ihre Liebe, die wahre, ist fast erloschen, das Öl beinah verschüttet. Zu vernehmen ist das Richterwort: „Ich werfe dir vor, daß du deine erste Liebe verlassen hast. Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist. Kehr zurück zu deinen ersten Werken!“ (Offb 2,4–5) Sie steht, noch in der Reihe der Wartenden-Liebenden: gehalten von der göttlichen, unbegreiflichen Liebe des „Menschensohnes“, der gekommen ist, „zu suchen und zu retten das Verlorene“ (Lk 19,10). „Das geknickte Rohr wird er“ – wie es vorhergesagt war – „nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslösch.“ (Jes 42,3; Mt 12,20)

Freudig besonnen auf das Ende des Weges: so ist die vorletzte Gleichnisgestalt gezeit. Wie die erste hält sie die Lampe ihrer tätigen Nächstenliebe hoch A 10 – nicht derart leichtsinnig und weit weg wie die andere –; und ebenso hebt sie den gottverliehenen „Mantel der Gerechtigkeit“ (Jes 61,10), das Kleid trägt sie hochgeschlossen. In wirklicher Klugheit schaut sie dem Ziel entgegen und achtet auf ihre Schritte dorthin.

Die letzte der Gleichnisgestalten des wahren Christen, der glaubend und A 12 hoffend und liebend den Weg des Lebens geht, steht angelangt vor CHRISTUS. Sie hat die brennende Lampe der Liebe nun aus der ausdauernd starken rechten Hand sicher in die hochehobene Herzhand genommen und gibt das Licht ihrer Lampe, zart berührt mit der Rechten, dem CHRISTUS-Bräutigam

<sup>19</sup> Als lustvoll dralle Dirn ist die eine der törichten Jungfrauen, die dem Verführer ganz nahe steht, am Südportalgewände der Westfassade des Straßburger Münsters dargestellt. Was im Freiburger Hauptportal diese eine, noch bei den klugen Jungfrauen eingereihte Gestalt in ihrer Versuchung anfanghaft tut, ist bei jener Törichten bereits entschiedenes Hantieren: mit beiden Händen spielt sie – oben und unten – betörend an ihrem Körper. Und zu allem bereit, wölbt sie diesen dem falschen Liebhaber, dem „Bösen“ zu: Soll der sie schwängern? Diese Freiburger noch „Kluge“, beinahe schon zu den „Törichten“ Gehörnde nahe gesehen: Sie hebt ihr Leibgewand an der Brust mit dem Daumen an, der „pollex – der Starke“ heißt; und mit dem Zeigefinger, dem „demonstratorius“, der aber beschädigt kaum noch erkennbar ist, und mit dem Mittelfinger, den schon die alten Heiden „impudicus – der unschamhafte-schamlose Finger“ nannten: gerade mit diesem zeigt sie von der einladenden CHRISTUS-Gestalt weg zum hinausverführenden „Bösen“ hin. Das kess getragene Schleiertuch weist ebenso in die verderbliche Wegrichtung, das raffiniert ihren Körper überbetonende Faltenband – schon an der nahestehenden Noch-Klugen anfänglich zu bemerken – schwingt betörend hinaus.

hin, dem „Licht der Welt“ (Joh 8,12). Jetzt ist die herrlich Gekleidete ganz „Licht im Herrn“ (Eph 5,8).

A 12

## CHRISTUS-Bräutigam

Anders als im Gleichnis *kommt* der Bräutigam nicht – gar spät erst in der Nacht. ER steht immer schon da: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Noch nicht zu sehen, doch zu glauben.

Wie sonst hätte der uns unbekannte Meister den verklärten, in die Herrlichkeit des Himmels erhöhten HERRN darstellen können als in *himmlischer* Leiblichkeit: nicht mehr in *irdisch*-leiblicher Gestalt, sondern „geistbewegt“. So wie der Apostel geisterfüllt schreibt (1 Kor 15,40–49): „Es gibt himmlische Leiber und irdische Leiber. – Es wurde der erste Mensch, Adam, zum lebendigen Lebewesen, der letzte Adam zum lebensschaffenden Geistwesen. – Der erste Mensch ist von Erden, lehm gemacht; der zweite Mensch vom Himmel. – Und wie wir das Bild des Lehm gemachten getragen, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen.“

Nicht die Brautjungfern geleiten den Bräutigam, sondern – das Gleichnis-hafte überbietend – CHRISTUS *beruft und führt* am Ende des wahren Weges alle Ihm Nachfolgenden ins ewige-selige Leben.

Der „Retter, der Christus, der Herr“ (Lk 2,11) empfängt am Tor des Himmels alle, die geglaubt-gehofft-geliebt haben; die sich retten ließen in Not und Gefahr – von Ihm. Er ist „die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden“ (Joh 10,9). Um die seit dem „lehm gemachten“ Adam sündenverfallene Welt aus der Todesherrschaft des „Fürsten dieser Welt“ zu befreien (Hebr 2,14f), hat CHRISTUS sein Leben hingegeben – am Kreuz. Versinnbildet ist dieses Mysterium der absoluten Liebe durch das leuchtende Rot seines Himmelsleibgewandes und durch die (unsichtbaren) Kreuzbalken hinter dem Haupt CHRISTI, die enden ihn herrlichen Lilienblüten. Bereits Origenes († 254) und Ambrosius († 397) haben das antike Symbol der Lilie erfüllt gesehen in der Liebe CHRISTI.<sup>20</sup> Diese Lilien leuchten im göttlichen Gold.

Das Antlitz. Wie soll ein Meister das Antlitz des Mensch gewordenen und – verklärt – Mensch gebliebenen SOHNES GOTTES abbilden können! Voll Güte und Erbarmen – wissend um alle Versuchung, jedes Versagen – ruht dieser Blick auf denen zu seiner Rechten: „Er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle von Einem ab; darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen.“ (Hebr 2,11) Alle, Brüder und Schwestern, die zu Ihm gekom-

<sup>20</sup> Diese aus der Kirchenväterzeit stammende Sicht lässt sich so zusammenfassen: „Er, das ewige Wort, kam auf diese Erde und bekleidete sich mit einer Menschennatur, die frei war von jedem Makel, der Lilie gleich. Während seines irdischen Lebens war die Lilie gleichsam geschlossen und öffnete ihren Kelch zu strahlendem Glanz erst in der Auferstehung und Himmelfahrt. Seither leuchtet das Gold der Gottheit den himmlischen Scharen, und ihr geistlicher Duft verströmt sich in unsere Welt.“ Dorothea Forstner-Renate Becker, Neues Lexikon christlicher Symbole. Innsbruck – Wien 1991, Seite 279f.

men sind: nun dürfen sie Ihn schauen „von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13,12). Dies Antlitz ist voll Liebe; das Zugewandtsein ist sogar zu ersehen an seinem Fuß, dem rechten. Im anderen Fuß und Bein und in der einzigen Falte oben an seinem Leibgewand deutet sich an sein Vorausgehen, der Einzug mit allen Geretteten in den unendlich großen Himmel: ahnungshaft zu sehen im Münsterkirchenraum von dieser Länge und Breite und Höhe.

In seiner Herzhand hält ER „das WORT, das Fleisch geworden ist“ (Joh 1,14), sein vollendetes Evangelium: am Ende spricht Er zu jedem der endgültig Seinen das alles erfüllende Wort: „Komm herein zum Freudenfest deines Herrn“ (Mt 25,21;23). Sein *letztes Berufen und Geleiten* in das himmlische Leben.

Seine Rechte, mit der Er allezeit gesegnet hat, ist hocherhoben: erhabenes Sinnbild dieser beseligenden Einladung – hinein, hinauf. Dem Aufstiegsturm zu, über dem das Gold-Symbol der Einung im Himmel erstrahlt: *SOL-et-Luna*. Die einzig richtige Aufstiegstür ist dicht rechts bei der Hauptportal-Eingangstür; die ebenerdige Portalhalle unten im Turm dient als Anfang des Lebensaufstiegs, himmelwärts. In der christlichen Symbolik sinnbilden an der Segenshand der aufwärts gestreckte Daumen, der Zeigefinger, der Mittelfinger den DREIEINEN GOTT VATER-SOHN-GEIST, der in die Handfläche eingebogene Ringfinger und der kleine Fingere die in CHRISTUS geeinte göttliche und menschliche Natur. Diese Hand ist das einfache-tiefe Symbol der Grundmysterien des Glaubens: Trinität-Inkarnation. Die meisterhaft gestaltete Hand der CHRISTUS-Gestalt in der Turmhalle ist zu bewundern: als einladendes Hinaufdeuten – zur Teilnahme am ewigen Leben des DREIEINEN GOTTES.

Warum aber kommt in diesem Antlitz solcher Ernst zum Vorschein? Wem gilt er?

### Die fünf törichten Jungfrauen

Getrennt sind im Gleichnis die „törichten Jungfrauen“ durch die verschlossene Tür vom „Bräutigam“, doch hier stehen die fünf Gleichnisgestalten wie durch eine breite Kluft von CHRISTUS getrennt – zu seiner Linken, an der anderen Wand der Hauptportalhalle. In äußerstem Ernst richtet er ihnen – als Richter – das geheimnis schwere Wort entgegen: „*Ich kenne euch nicht*“ (Mt 25,12). A 13

Kommen die Christen aus dem Münsterinneren durch die Hauptportal-Ausgangstür in die Nach-Halle heraus, gewahren sie an der gegenüberstehenden Südwand zuerst diese schlimm endenden Gestalten. Jedem zur ersten Mahnung: Lebe nicht so töricht!

„Tor“ ist im biblischen Sinn – nicht nach verflachter, ungebräuchlicher Redeweise – ein gottvergessen-gottlos Dahinlebender, und sei er noch so gescheit und ausgedacht und im Leben erfolgreich: alles allein für sich selbst. Der wahrhaft „Kluge“ hingegen lebt demütig auf GOTT zu: weise werdend, weiß er das

Ziel und erkennt seinen Weg, liebt GOTT über alles und den Nächsten wie sich selbst.<sup>21</sup>

A 14 Zum Zeichen, dass sie falsch gelebt haben, die wahre Liebe entartet ist zur Eigenliebe, halten alle Fünf ihre leergebrannten Öllampen ganz nach unten, doch noch in der Rechten. Glimmen noch Glaube und Hoffnung? An jenem Straßburger *Außenportal* liegt die Lampe wahrer Liebe jener einen der törichten Jungfrauen zerbrochen am Boden. Ist das Gerichtswort „Ich kenne euch nicht“ für diese Freiburger Sündergestalten – *innerhalb der Hauptportalhalle* – noch nicht endgültig gesprochen? Bleibt für sie eine Zeitspanne umzukehren?

Die Eine, die CHRISTUS gegenüber steht – beweint sie, vom Wort des Richters tiefinnen getroffen, sich abwendend ihr liebeleeres Leben, den Kopf vor Schmerz in die linke Hand gestützt?

Die Zweite – blickt sie, stolz erhobenen Hauptes, selbstsüchtig in sich verschlossen, fort-hinaus? Das seltsame, übergezogene, zugeknöpfte Mantelkleid, das sie mit der Linken verkrampft hochrafft, zeigt Derartiges an. Kann sie noch auf Vergebung hoffen? Glimmt verborgen ein übriggebliebener Glaubensfunke, oder verharrt sie ganz gottvergessen?

Den Kopf hängen lassend, starrt die Dritte vor sich hin. Aus Scham? Wird daraus umkehrbereite Reue, oder versinkt sie vollends in Hoffnungslosigkeit für immer?

Lauter Schmerz wirft die Vierte ganz zurück. Geht der am Ende über ihr verfehltes Leben Entsetzten auf: ich bin verloren? Die über der Brust liegende, bis zum Hals reichende Linke macht solches sichtbar. Die leere Lampe ist tief-unten, gerade noch gehalten.

Die Letzte der fünf Törichten scheint die Jüngste zu sein, ihrem Gesicht und ihrer Gestalt nach. Das Urteil: „Ich kenne euch nicht“ hat sie am wenigsten tief getroffen; dem Mädchengesicht ist kaum etwas anzusehen, nur dass sie es leicht hinausdreht. Die zu nichts mehr dienende Lampe hält ihre Rechte dennoch fest, aber von sich weg; die Linke hingegen hebt sie, zum Zeichen: mit mir sind die Sündergestalten zu Ende, mit den anderen Gestalten beginnt Neues.

A 2, 13 Zwischen den einzelnen Skulpturen an den Wänden des Hauptportals erheben sich Wimperge, die – in halber Höhe der Gestalten – einzeln enden in einem üppigen Blätterbüschel. Alle Wimperge überhöhen Spitzbogenlaibungen, durch die schlanke hohe Säulen – unter jeder Skulptur eine – miteinander verbunden sind; so werden die Hauptportalwände von einer dichten Säulenfolge schön gegliedert.

Aus zwei der vierundzwanzig Wimperg-Blätterbüschel, an der Ausgangswand, schauen kleine Gestalten heraus: zwischen der Ersten und Zweiten der

<sup>21</sup> Zu „morós“: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (Stuttgart 1942), Band IV, Seite 844–848. Zu „phrónimos“: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (Stuttgart 1970), Band IX, Seite 230.

„törichten Jungfrauen“; und vor der ersten Gestalt der „Sieben Freien Künste“: Grammatica. A 15  
A 16

Im einen der beiden Büschel ist eine Alternde und eine Gealterte zusammenverwachsen – fast Rücken an Rücken – zu einer Mißgestalt. Die Eine starrt hierhin, dorthin die Andere. Jede lebt nur noch für sich. Ohne Liebe. Das schlimmste Ende.

Das zweite Blattgewächs bringt ein junges Paar hervor, beide einander zugewandt – in erblühender Liebe. Der Jüngling überreicht dem Mädchen scheu eine Rose: Sinnbild des Lebens, aber – verwelkt – auch des Todes: beide bloß irdisch. Und damit beginnt an der Ausgangswand die *andere, neue* Gestaltenreihe: die „Sieben Freien Künste“, umfassend – schon seit der griechischen, vorchristlichen Antike und von der Kirchenväterzeit an bis zum Ende des Mittelalters – *die menschliche Grundbildung*, gerade für die „Freien“. Die Freiburger, die vom Münsterinneren herauskamen in die Ausgangportalhalle, wurden gehörig aus dem sakralen Bezirk in ihre profane Alltagswelt hinausbegleitet von diesen sieben Sinngestalten des rechtgebildeten Menschseins.

### Die Sieben Freien Künste

Artes liberales = Freie Künste: „frei“, weil eines von der Notwendigkeit, den Lebensunterhalt zu erarbeiten, freien Menschen würdig; „Kunst“ verstanden – nicht im modernen Sinn – als Lehre und Kenntnis von formalem, realem Wissen. Ursprünglich, im griechischen Bildungsverständnis (*enkýklios paideía*), galt dieses umfassende Wissen ganz von technischen-handwerklichen Fertigkeiten abgehoben.

Augustinus († 430) sah in den „artes liberales“ des gebildeten Menschen eine unerlässliche Grundlegung für das tiefere Verstehen der von GOTT geoffenbarten Glaubenswahrheit. Er begründete an seinem Bischofsitz ein „monasterium clericorum“, in dem auch solches menschliche Wissen als Propädeutik der wissenschaftlichen Theologie gelehrt wurde. Damit prägte er die Schultypen des Mittelalters: Domschulen, Klosterschulen, Stadt- und Pfarrschulen. Die Siebenzahl und auch die Reihenfolge – mit geringen Verschiebungen – blieben über ein Jahrtausend lang erhalten: das *Trivium* Grammatik, Rhetorik, Dialektik; die Wortkünste; das *Quadrivium* Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie; die Zahlenkünste. Mit dem Emporkommen des Ritterstandes im elften Jahrhundert und bald danach mit dem Aufstreben des Bürgertums ergaben sich große Veränderungen: hin zum Praktischen-Nutzbringenden sowie zum Laienelement im Bildungswesen.<sup>22</sup>

<sup>22</sup> Wilhelm Wühr, Das abendländische Bildungswesen im Mittelalter. München 1950. Lexikon für Theologie und Kirche (Freiburg 1957), Band 1, Spalte 909–910.

A 17, 18 Die Freiburger Darstellung der sieben Artes-liberales-Gestalten beginnt – wie überall – mit der „*Grammatica*“. Ist die Sprachfähigkeit doch die ursprünglichste, den Menschen vor allen anderen Geschöpfen auszeichnende Gabe. Als bleibende Grundlage jeder Bildung dient regelgerecht entwickelte Sprache, wozu Lesen- und Schreibenkönnen gehören. Ein Siebenjähriger lernt fleißig, zu Füßen seiner guten-strengen Lehrerin, solchen Anfang der Sprachkunst. Da er schon die Tonsur trägt, gehört er offensichtlich zu den „*pueri oblati*“ einer Klosterschule, vorbestimmt für den geistlichen Lebensstand. Diese Schulart ist zudem zu ersehen an der Lehrperson: sie ist gekennzeichnet durch einen Strick, wie ihn die Ordensangehörigen des „*Poverello*“ von Assisi tragen und dessen drei Knoten die drei Gelübde sinnbildlich: Armut-Ehelosigkeit-Gehorsam. Allerdings erscheint die „*Grammatica*“ weder in irgendeiner Ordenstracht, noch gar in einer franziskanisch-armen Kutte des damals jungen Bettelordens. Da der größere Schüler nicht tonsuriert ist, gab es an dieser Freiburger Schulart wohl auch Externe.<sup>23</sup> Weil er faul war, musste er sich ganz ausziehen und bekommt zur Strafe eine Tracht Schläge auf das nackte Hinterteil. Auffälligerweise aber nicht mit dem Stock, sondern – vergleichbar dem Rutenbündel, wie die römischen Liktoren als Zeichen ihrer niederen Amtsgewalt diesen Stockbündel dem Amtsinhaber vorantrugen – mit einem Gertenbündel. Noch auffälliger: die „*Grammatica*“ drückt ihm mit dem Daumen und Zeigefinger der Herzhand das linke Ohr, und zwar das *Ohrläppchen*; keine Strafe, kein Ohrenstrecken. Die heidnischen Römer glaubten, das Ohr *unten* sei der Sitz der Göttin des Gedächtnisses, der Memoria. So erhellt eine Bemerkung des Plinius: „*Est in aure ima memoriae locus, quem tangentes antestamur.*“ Beide ‚römischen‘ Auffälligkeiten lassen erschließen: an jener Freiburger Schule lernten die jungen Schüler Latein, der Faule hat die aufgegebenen lateinischen Grammatik-Regeln nicht auswendig gelernt, schlecht memoriert. Der sanfte Druck der Ohrläppchengeste bedeutet: Dein Gedächtnis möge die Sprach-Regeln in Zukunft behalten. Ein strenger-guter Lateinlehrer. In Jahrhunderten wurde manch einer der großgewordenen Freien Bürger beim Anblicken dieses Lehrer-Schüler-Bildes gewiss erinnert an seine eigene frühe Schulzeit.

A 17 Dreiundzwanzig der vierundzwanzig Wimperge enden in Büscheln von kräftigen Blättern; aber der eine Wimperg nach der Anfangsgestalt der Artes liberales zeigt einen anderen Blattwuchs: von unten herauf sprießen die andersgearteten Blätter wie unbändig, werden jedoch sogleich gebändigt-geordnet und erscheinen oben in *einem*, schön entfalteteten Spitzenblatt geeint: Ergebnis der grundlegenden Erziehung, vor allem kraft der vernunftgeprägten Klarheit der lateinischen Sprache.

<sup>23</sup> Wühr aaO., Seite 67 über die Reichenauer Klosterschule: „Unter Abt Haito (806–823) begann die Blüte der Klosterschule, die bereits 816 in eine innere mit 100 und eine äußere mit 400 Schülern geteilt war.“ Walahfried Strabo wurde „838 Abt von Reichenau, das nun eine weltberühmte Heimstätte der Wissenschaften, selbst der griechischen Sprachkenntnis wurde“.

Schon bei der nächsten der Artes-Gestalten zeigt sich eine Veränderung: als Zweite des „Dreiweges“ folgt nicht die Rhetorik, sondern die *Dialektik*. A 17 Warum diese Verschiebung in Freiburgs Schule, das Vorziehen des logischen Denkens und Argumentierens?

In der griechischen-römischen Antike war die Bildungsfolge entstanden, von den überragenden Gestalten des christlichen Altertums, dem Bischof Augustinus und dem Ordensgründer Benedikt, ist sie in das kirchliche Bildungswesen übernommen worden und war in den Dom- und in den Klosterschulen des Mittelalters lange Zeit bestimmend, bis mit dem Aufkommen des Ritterstandes und des Bürgertums zum Teil Neuartiges angestrebt wurde. Der süd-ländischen-romanischen behenderen Art ist es eigen, sprechend zu denken – zuerst zu denken, danach zu sprechen ist die nordländisch-germanische langsamere Art. Darum wohl steht die Dialektik hier *vor* der Rhetorik.

Auf die geregelte sprachliche Grundlegung folgte – nach etlicher Zeit – die Einführung in recht geordnetes Denken, herauswachsend aus dem Geist der fortschreitend verstandenen lateinischen Sprache. So ist die Dialektik im Hauptportal des Freiburger Münsters dargestellt als Denk-Lehrerin. Mit ihrer Rechten zeigt sie an ihrer offenen Linken stichhaltige Beweisgründe auf, vorzubringen in sinnvollem, fruchtbarem Reden. Darin besteht zu einem Gutteil die wahre Redekunst.

Da in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts auch im deutschen Sprachgebiet Universitäten gegründet wurden – die erste 1348 in Prag, die zweite 1365 in Wien, im vorderösterreichischen Freiburg 1457 –, zerfiel das alte Trivium fast: die Rhetorik geriet ganz an den Rand, die Dialektik aber wurde der Universität einverleibt und zur Gesamtphilosophie ausgestaltet und hatte als Unterfächer: Logik, Erkenntnislehre, Physik, Metaphysik, Psychologie, Ethik und Soziologie. Die Artistenfakultät, in die man schon mit fünfzehn Jahren aufgenommen werden konnte, bot die sieben freien Künste in scholastischer Umprägung. Magister waren mehr und mehr Laien.

Als um 1280 ein Meister zum guten Abschluss der drei Sprachkunst-Gestalten die „*Rhetorica*“ schuf, war der überragende Lehrer der Hochscholastik, A 17 Thomas von Aquin († 1274), gerade verstorben. Doch nicht der Tod brachte den aus Süditalien Stammenden, dem Predigerorden Angehörigen zum Verstummen. „Als Thomas am Nikolaustage des Jahres 1273 von der heiligen Messe zu seiner Arbeit zurückkehrte, war er seltsam verändert. Er schwieg beharrlich.“ So blieb er bis zum nahen Tod, „weil seinem Auge“ in dieser Vision wenige Monate zuvor „ein Blick gestattet wurde in die Unsagbarkeit jenes Geheimnisses, das durch kein menschliches Denken und Sagen mehr erreicht wird.“<sup>24</sup> In der Lichtüberfülle, die wie ein Blitz ihn zuinnerst getroffen hatte, war ein Einblick in das unaussprechliche Mysterium GOTTES ihm zuteil ge-

<sup>24</sup> Josef Pieper, Über Thomas von Aquin. In: Thomas-Brevier (München 1956), Seite 11–40, hier Seite 38.

worden. Verehrendes Schweigen beendete sein Lehren und – ineins – sein Leben. Auf das drängende Fragen seiner bestürzten Nächsten antwortete er nur noch: „Alles, was ich geschrieben habe, erscheint mir wie Spreu – verglichen mit dem, was ich geschaut habe und was mir offenbart worden ist.“

*Unmittelbar* hat dies mystische Endereignis gewiss nichts damit zu tun, dass die Freiburger, entgegen der jahrhundertlang gültigen Ordnung, *vor* der Rede-Lehrerin „Rhetorica“ die Denk-Lehrerin „Dialectica“ darstellen ließen; so entsprach es sicher der neuen Bildungsfolge an ihrer Schule. Aber kam diese Aufsehen erregende Geistesänderung vom jungen Dominikanerorden her, der damals schon entscheidend geprägt war von der Lehre des Thomas von Aquin und damit von der Person dieses gotterleuchteten Denkers und Lehrers selbst? Zwar in Süditalien 1225 geboren, hatte Thomas jedoch eine nordländisch-bedächtige Art; er stammte aus langobardisch-normannischer Familie, der Vater gehörte zum Hofadel des Hohenstauferkaisers Friedrich II. Seine dominikanischen Mitstudenten in Paris begannen den gerade zwanzigjährigen Thomas mit einem mächtigen, langsamen und schweigenden Stier zu vergleichen. Und immer wieder sahen die Mitbrüder die hohe Gestalt des adligen Bettelmönches – gefeiertster Lehrer der Universität Paris, der zusammen mit seinem Lehrer und Freund Albertus Magnus das geistige Gesicht des Abendlandes veränderte – allein, erhobenen Hauptes, mit großen Schritten meditierend die Gänge des Klosters auf und ab wandern. Demütig, karg gegen sich selbst und voll Güte zu den andern, liebte er den Frieden, musste er doch lebenslang mitten im Feuer der geistigen Auseinandersetzungen stehen, die damals in einer heute kaum mehr vorstellbaren Heftigkeit tobten: ein Fels vollendeten Wahrheitsmutes. Selbstlos wollte er nichts anderes sein als ein Lehrer der Wahrheit. „Contemplata aliis tradere“: das Leitwort des Predigerordens wurde vom heiligen Thomas von Aquin vollkommen erfüllt. Heiliggeworden *als* leidenschaftlicher Lehrer der Wahrheit: „Ich bin mir bewusst, es Gott schuldig zu sein, dies als die vornehmste Pflicht meines Lebens zu sehen, daß all mein Sinnen und Reden Kunde gebe von Ihm.“ Eine hell leuchtende Gestalt für Freiburgs Schule in jener Zeit.<sup>25</sup>

Echtes Gold der Wahrheit reicht die Rede-Lehrerin mit vollen Händen allen Hörern hin – gemünzt, fasslich. Was sie selbst in schweigendem Nachdenken gefunden hat, übermittelt die Rhetorica aufgrund ihrer Begabung und ihrer Erfahrung im rechten, geistvollen Reden: sich zurücknehmend, allein das Wahre und ebenso die Zuhörenden im Blick. Der wahrhaft Lehrende-Redende sonnt sich nicht in selbstgefälligem Glänzen, hält – um die Wahrheit und die Andern unbekümmert – nicht das Talmigold leerer gleisender Reden vor, das leicht viele verführt und dumm macht und arm. Die christliche Überlieferung kennt große begnadete Wahrheitslehrer: Origenes von Alexandrien († um 254);

<sup>25</sup> Als Grundlage des Teiles über Thomas von Aquin dienen auch die beiden Beiträge „Kurze Auskunfte über Thomas von Aquin“ und „Thomas von Aquin als Lehrer“. In: Josef Pieper, *Weistum. Dichtung. Sakrament* (München 1954), Seite 133–137 und Seite 138–155.

Johannes, Patriarch von Konstantinopel († 407), bald „Chrysostomus – Goldmund“ genannt; Bischof und Kirchenlehrer Ambrosius († 397); Bischof und Kirchenlehrer Augustinus († 430); Bernhard von Clairvaux († 1153), „Doctor mellifluus“: zum Gedenken an seine geistlich entflammende Predigt 1146 auf dem Freiburger Münsterplatz stellten die Münsterturmerbauer – über hundert Jahre später – eine ausdrucksstarke Skulptur des Heiligen an den Turm hinauf, an der Nordseite, unter der Sterngalerie.

Sahen die Freiburger ihre goldschenkende Rhetorica-Gestalt, konnten wirklich große Wahrheitslehrer ihnen in den Sinn kommen.

Warum wurde die jahrhundertlang gültige Ordnung des Quadrivium: Arithmetica, Geometria, Musica, Astronomia weitergehend abgeändert – *nach* dieser neuen Reihenfolge des Trivium – bei den „Vierweg“-Skulpturen in der Hauptportalhalle des Freiburger Münsters: Geometrie, Musik, Arithmetik, Astronomie? Wahrscheinlich hat man an Freiburgs Schule diese vier Fächer auch so gelehrt-gelernt: mit solcher Neuerung begonnen. Gab es aber Widerstand, argen Streit? Zwischen den traditionsgebundenen Skulpturen-Meistern – und fortschrittlichen, letztlich bestimmenden Auftrag- und Geldgebern? Haben erbitterte Handwerker an den Wimpergen neben den Arithmetik- und Astronomie-Gestalten – alle Wimperge waren als Teile der schönen Architektur dieser Hauptportalhalle zusammen mit deren Mauerwerk etliche Jahrzehnte zuvor von anderen geschaffen – seitliches Blattwerk grob abgeschlagen und derart verwüstet gelassen? Wenn sie bloß Platz gebraucht hätten für diese beiden Skulpturen, hätten sie die Wimpergstellen nicht so mutwillig zerstört hinterlassen. Jenen ‚Neuerern‘, den ‚Zerstörern‘ des kanonischen Artes-liberales-Ordo zum Trotz?

Der „*Geometrie*“ den ersten Platz des Quadrivium zu geben – nicht mehr A 19 der „*Arithmetik*“ –, war tatsächlich etwas Umstoßendes, anfänglich Revolutionäres: Praxis, noch nicht *statt*, aber *vor* Theorie; zunächst Handfestes-Konkretes, dann erst Allgemeines-Abstraktes; Nutzbringendes, danach auch Schöngestiges. Das Ende der „Freien Künste“, des „Wissens von Freien“, kam nahe, das Bildungsideal der griechisch-römischen Antike und – christlich erhöht – des Mittelalters hatte zu weichen den Aus-Bildungsvorstellungen der Neuzeit.

Im dreizehnten Jahrhundert war die aristotelische Weltansicht sieghaft in das Denken des Abendlandes vorgedrungen, das ein Jahrtausend lang sich hat mitprägen lassen von platonischem Geist. Thomas von Aquin und schon Albert der Große vollbrachten die weltgeschichtlich höchst bedeutsame Verbindung von platonischem-aristotelischem Weltwissen und unverfälschter, tiefster Erkenntnis des christlichen Offenbarungsglaubens. In einem gewissen, oft unmerklichen Widerstreit zu dieser Denk- und Glaubenshöhe machten sich praktische Erfordernisse breit, gerade im Stadtbürgertum. Offensichtlich auch im jungen, wirtschaftlich, kulturell und religiös aufblühenden Freiburg. Wiewohl es nur einige tausend Bürger zählte, errichteten sie – seit etwa 1200 – die

einzigartige Pfarrkirche: das Münster, mit dem „schönsten Turm der Christenheit“. Als – um 1280 – der grandiose Skulpturenzyklus des Hauptportals geschaffen wurde, erhob sich das Wunderwerk des Westturmes erst etwa zu halber Höhe. Dessen Oktogon mit dem einmaligen Vollende war geplant, aber noch nicht gebaut. Haben praktisch-weitsichtige Verantwortliche darum die – nicht mehr einfach „freie Kunst“ – „Geometrie“ in ihrer Schule und so auch im Hauptportal vor-gezogen: um junge, eigene, tüchtige Bauleute für ihre Bauvorhaben heranzubilden? Bis der Münsterturm in vollendeter Schönheit die Stadt überragte – von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an –, gar das ganze Münster fertig erbaut war – um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts –, brauchte es Generationen von Bauleuten.

Zum Münster-Bauplatz draußen zugewandt, trägt die „Geometrie“ – sinnend, planend – Bauwerkzeuge: in der rechten Hand einen großen „Winkel“ zum Prüfen von rechtem Mauerbau, und in der linken Hand eine Art „Zirkel“: ein Innentaster, mit dem zum Beispiel ein Bohrloch genau zu messen ist, vorgesehen für das Einführen der „Kralle“, zum Heben und Versetzen eines schweren Werksteines. Praktische Baukunst-Geometrie.

A 19 Vor-gestellt ist auch die „Musica“. Vermutlich auch aus einem praktischen Grund. Warum aber ist sie als dunkle Südländerin dargestellt, fast schwarz, wie aus Nordafrika oder Vorderasien? Oder ist solches Inkarnat gar nicht ursprünglich, sondern eine nachträglich gemachte Farbfassung? Doch allein an dieser Skulptur der Portalhallenwände, abgesehen vom Mohren-König an der Münster-Westwand? Auch der Gesichtform nach wirkt die „Musica“ fremdländisch, zwar nicht negrid, aber doch mediterran. Kenntlichgemacht sollte durch solche Farbe und Form allem nach werden, dass diese „Musica“-Gestalt den Choralgesang verkörpert: „die einzige Musikform des Abendlandes bis weit in das Mittelalter“, für den liturgischen Gesang und auch für die weltlichen Gesänge. Die Benennung der Tonarten des Chorals nach den altgriechischen Tonarten: Dorisch, Phrygisch, Lydisch, Mixolydisch lässt seine südländisch-vorderasiatische Herkunft vernehmen.<sup>26</sup>

Der Grund, in der Artes-Skulpturenfolge aufgrund der damals aufgekommenen Schulbildungsfolge die „Musica“ vor-zuziehen, war gewiss: die Schüler der Freiburger – anfangs wohl von Mönchen geführten – Pfarrschule sollten früh das Choral-Singen lernen, damit sie, solange sie Knabenstimmen hatten, als Knabenschola an den Pfarrgottesdiensten mitwirken konnten.<sup>27</sup> Nachdem

<sup>26</sup> Lexikon für Theologie und Kirche (Freiburg 1960), Band 4, Spalte 1201–1205, hier 1201.

<sup>27</sup> Wer 1942, 1943, 1944 jeden Morgen – während der Schulzeit – vom Erzbischöflichen Gymnasialkviktt Freiburg ins Münster Unserer Lieben Frau kam, um mit der Knabenschola im Sieben-Uhr-Muttergottesamt das lateinische Ordinarium verschiedener Choralmissen zu singen, findet leicht den praktischen-liturgischen Grund, warum etwa siebenhundert Jahre zuvor die „Choral-Musica“ solchen Vorrang erhielt. Hans Schadek, „Daß die Jugend reich und arm ... truwlich unterwisen werde“. Die Freiburger Schulen von ihren Anfängen bis zum Ende der habsburgischen Herrschaft. In: Geschichte der Stadt Freiburg (Stuttgart 1994), Band 2, Seite 461–481; besonders Seite 461–469.

in frühchristlicher Zeit liturgische Gesänge nach altüberkommener Art gesungen wurden, hat Papst Gregor der Große († 604) mit der Neuordnung der römischen Liturgie auch das liturgische Singen so geregelt, dass dies von daher Gregorianischer Gesang heißt. Er gründete die „Schola cantorum“, das Vorbild der mittelalterlichen Sänger-Schola, die neben Klerikern auch Knaben umfasste.<sup>28</sup>

Die mit goldenem Stirnreif geschmückte, fremdländisch-schöne Frau Musica schlägt mit einem Hämmerchen an ihre hochehobene Handglocke: Zeichen für die Sängerknaben, in welcher der acht Kirchentönen – Protos authenticus, Protos plagalis, und so der Deuterios, Tritos, Tetrarchos – der nächste Choralgesang erklingen soll.

Jetzt erst folgt die „*Arithmetica*“, obwohl sie Grund des Quadrivium, der vier Zahlkünste, ist und bleibt. Aber irgendwann in späterer, andersversinnter, unverständiger Zeit hat man ihr altes, verlorengegangenes Attribut: ein Brett mit beweglichen Zahlenspielsteinchen ersetzt durch eine Farbenpalette mitsamt Pinseln. Niemals und nirgends war das Malen aufgenommen als *Ars liberalis*. Die Palette ist grundfalsche Zutat. A 19

Angefangen vom ersten Zählen an den zehn Fingern, das allen Menschen angeboren ist, galt schon in den uralten Hochkulturen die Zahl als geheimnisvolle, alle Wirklichkeit durchwaltende, nie ganz zu entdeckende Macht. Die Tiefen des Zahlen-Kosmos hat – vor Platon und Aristoteles – der griechische Weisheitslehrer, der Philosoph Pythagoras († um 496 v. Chr.) weithinab erforscht. Die Zahl sei der Ursprungsgrund (*archē*) aller Dinge.

„Groß, allvollendend, allwirkend und himmlischen wie menschlichen Lebens Urgrund und Führerin, teilhabend an allem, ist die Kraft der Zahl – ohne diese ist alles unbegrenzt, unklar und unsichtbar“: so Aristoteles über die Seinslehre des Pythagoras.<sup>29</sup> Zum Beispiel: die Zehn, die Summe der Eins-Zwei-Drei-Vier, sah jener Ahnherr aller Zahlenkunst als Symbol der Vollkommenheit.

Gründend auf dem umfassenden, tiefen Zahlen- und Seinsverständnis antiker Philosophen, haben große Theologen des christlichen Altertums: vor allem Tertullian, Klemens von Alexandrien, Ambrosius, Augustinus die menschliche Zahlendeutung in die Glaubenserkenntnis der von GOTT offenbarten Wahrheit eingefügt und schlugen damit vielbegangene Brücken zum Mittelalter und seinen Schulen. Die Eins ist nun Zeichen der unteilbaren Einheit und darum des Ewigen: Symbol des höchsten Wesens, dessen Allmacht das Universum begründet – des einen, wahren, guten GOTTES. Und heilig, mehr als andere Zahlen sonst, gilt den Christen die Drei: in ihr öffnet sich das unerforschliche Mysterium aller Mysterien, des einen GOTTES DREI EINHEIT. Die Zahlenkunst „*Arithmetica*“ lehrt letztlich Verehren, Anbeten. So noch den genialen

<sup>28</sup> Lexikon für Theologie und Kirche (Freiburg 1958), Band 2, Spalte 1077.

<sup>29</sup> Zitiert in: Johannes Hirschberger, Geschichte der Philosophie (Freiburg 1976), Band I, Seite 25.

Mathematiker – Erfinder der Rechenmaschine –, Physiker, Philosophen Blaise Pascal († 1662), dem mystische Gotteserfahrung zuteil wurde: „des Gottes Abrahams, Isaaks, Jakobs, des Gottes Jesu Christi und nicht der Philosophen“. Ein Nachklang solch gläubigen Wirklichkeitsverstehens ist sogar zu vernehmen in Albert Einsteins († 1955) Bekenntnis: „Das Schönste, was wir erleben können, ist das Unerforschliche.“ Von der „Arithmetica“ im alten Zahlen-Sinn zur neusten Computerzeit wendet sich ein letzte Fragen erregender Weg ab.

A 19 Als siebte der Artes-liberales-Gestalten fand die „*Astronomia*“ an der Westwand der Ausgangshalle ihren freilich arg eingeeengten Platz. Dieses Glas, das sie mit der linken, schwächeren Hand bis in Kopfhöhe hochgehoben hält, wurde als „Urodochomium – Harnglas“ missdeutet und damit die ganze Gestalt als „Medizin“ missverstanden. In der mittelalterlichen Heilkunde war das Uringlas zwar für das Erkennen von Krankheiten wichtig, zum Prüfen musste es aber vor das Gesicht gehalten werden, nicht derart seitlich; die Frauengestalt blickt am Glas vorbei.

Genau betrachtet, ist dieses Glas das Endteil einer Wasseruhr: jenes genial erfundene Instrument – in Stein nur vereinfacht darstellbar –, das im Altertum bei astronomischen Studien verwendet wurde, „um ein bestimmtes Zeitmaß für die Sternbewegung zu gewinnen“.<sup>30</sup> In Ägypten um 1500 v. Chr. erfunden, wurden solche astronomischen Zeitmessinstrumente von den Griechen und Römern übernommen. Die Zahlen-Philosophie des Pythagoras brachte auch vertiefte Erkenntnis in der wissenschaftlichen Astronomie; so wusste der berühmte Astronom Philolaos, Schüler des Phythagoras wie der berühmte Arzt Alkmaion, schon lange vor der Neuzeit, dass die Erde nicht die Mitte des Kosmos ist.

Die Freiburger *Astronomia* lässt – ganz auffällig – den starken rechten Arm mitsamt dieser Hand kraftlos-lahm eng am Körper herabhängen – während sie doch mit dem schwächeren linken Arm und dieser Hand das schwere Messgefäß so frei hochhält. Einfach bedingt durch ihre Standortenge, in der Ecke der Ausgangswand, kann dies kaum sein. Solche Stärke und Schwäche zusammengesehen, muss Tiefsinniges aufzeigen.

In christlichem Geist vermag die forschende und schulmäßig lehrende *Astronomie* hinaufzudringen bis zum – nach dem bis ans Mittelalterende noch bestehenden Weltbild – Firmament: diesen höchstes Staunen entzündenden Teil der Schöpfung, über und über voll leuchtender Sterne und – nach Pythagoras – von wunderbaren, wenn auch für Menschen unhörbaren Sphärenklängen erfüllt. Doch: Einzudringen über das Firmament hinauf in den unendlichen Himmelsraum – dazu reichen menschliche Kräfte nicht, erweisen sich als Unkraft. Der Urversuch, diesen Größenwahn des Menscheingeistes in die Tat

<sup>30</sup> Gustav Münzel, *Der Skulpturenzyklus in der Vorhalle des Freiburger Münsters* (Freiburg 1978), Seite 172. *Lexikon der Alten Welt* (Zürich und München 1990), Band 3, Spalte 3160–3162.

umzusetzen, ist gescheitert, allen Zeiten zur Warnung: der Turmbau zu Babel. „Bauen wir sein Haupt bis *in* den Himmel, machen wir *uns* einen Namen!“ (Gen 11,4) Zum Zeichen, dass die Freiburger damals diese abschreckende Lehre der Bibel wahr- und ernstgenommen haben, gaben sie ihrer Astronomic-Gestalt den – sonst starken – unmächtigen Arm. Senkt auch die Gestalt der praktischen Geometrie, sich bescheidend, eben darum demütig ihr Haupt? Errichteten jene gläubigen Bauleute doch zu derselben Zeit das herrliche Inbild des christlichen Turmbaus vollends: Realsymbol des Lebensaufstiegs der Christenmenschen bis an den Anfang des einzigartigen Turm-Vollendes „obviam Christo in aëra“ (1 Thes 3,1). Von diesem unteren Rand des Himmels an bis zuhöchst ist der Turm *nicht ersteigbar*, sein Vollende *sinnbildet* CHRISTI letzte Verheißung: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu holen, damit: Wo ich bin, auch ihr seid.“ (Joh 14,3) Hohe Geisteskraft und ebenso ihre Grenze am Firmament ist dargestellt an der Freiburger Astronomie-Gestalt in der ebenerdigen Turmhalle; darüber ragt in sinngesättigter Architektur der Hauptturm: Aufstiegsturm im unteren und mittleren Dritt-Teil, von der oberen, der Himmelgalerie an bis zum krönenden Goldsymbol SOL-et-Luna, aber Erwartungsturm: „Unsere Heimat ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir den Retter Jesus Christus.“ (Phil 3,20).<sup>31</sup>

„Astronomia“ vom griechischen „ástron – Stern, Sternbild“ und „nómos – Gesetz“: diesen – nach dem alten Weltbild – die Erdscheibe überspannenden Kosmos-Teil der Sterne hat der staunend forschende-rechnende-messende Menscheng Geist erkennen und benennen können. Aber über dem hellen-dunklen Firmament – ist dort noch Etwas, Jemand oder nichts und niemand? Ist das Sternenfirmament eine Grenze – oder das Ende? Erkennen, nicht stolz eingeschlossen in das eigene Können, sondern demütig offen für alle Wirklichkeit, hat aus der staunenswert weisen Ordnung der sichtbaren Wirklichkeit den unsichtbaren Urgrund erschließen können: den Schöpfer-Gott. Die menschlichen Sprach- und Zahlenkünste führen hin zur allumfassenden Weisheitsliebe: *Philosophie*. „Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit“ – so benennt Paulus die höchste Erkenntnisfähigkeit des Menschen. Aber die Menschen „haben die Wahrheit niedergehalten. Indem sie behaupteten, weise zu sein, wurden sie zu Toren.“ (Röm 1,18–22)

GOTT jedoch hat in seinem Erbarmen angefangen, Sich zu offenbaren – als Erstem dem Sem-Nachkommen Abraham: Vater aller Glaubenden. Im heller und heller werdenden Offenbarungslicht wurde schon im Alten Bund erkennbar, dass GOTT Geistwesen erschaffen hat: im Stufenbau der Welt die höchsten Geschöpfe, die im Himmel lebenden Engel. GOTT anbetend in unermesslicher Zahl, sind Engel aber auch erschaffen zum Dienst für alle Mitgeschöpfe unter ihnen: vom Menschen bis hinab zum Leblosen.

<sup>31</sup> Emil Spath, Weg des Lebens. Schätze des Freiburger Münsters (Karlsruhe 1999), Seite 52–53; 68–71.

Am diagonal gelegenen Platz zum Eckplatz der Astronomie-Gestalt haben die Skulpturenmeister der Freiburger Hauptportalhalle – gemäß der *theologischen* Konzeption der ganzen Figurenfülle – jene „Sterndeuter aus dem Osten“ (Mt 2,1) dargestellt, die als Erste aus den Heidenvölkern zum CHRISTUS-Kind gefunden haben: die hochverehrten Heiligen Dreikönige. Über dem Vordersten, schon anbetend Niedergefallenen – „invenerunt puerum cum Maria matre eius, et procidentes adoraverunt eum“ (Mt 2,11) – schwebt ein Engel herab vom Firmament mit dem bedeutungsvollsten aller Gestirne: dem Stern von Betlehem. Gebildet in der hochentwickelten astronomischen Wissenschaft Babyloniens, hatten jene heidnischen, für überirdische Wirklichkeiten offenen Weisen in ihrer Heimat diesen Stern aufleuchten gesehen; und da sie, vom Offenbarungslicht GOTTES gestreift, einen „Retterkönig“ im Westland sehnsüchtig erwarteten, brachen sie dorthin auf.<sup>32</sup> Im vollen Offenbarungslicht gesehen, ist der höchste aller Sterne, bis er über dem CHRISTUS-Kind in Betlehem stehen blieb, geleitet worden von seinem Engel. So ist es – in Stein – allen vor Augen gestellt: bezogen auf die – wie etwa die „Geometria“ und die „Musica“ – *christlich* verstandene „Astronomia“. Und ihr Eckplatz leitet hin zu den beiden Heiligengestalten am Hauptportalausgang, wie der am Eckplatz der anderen Westseite im Hauptportaleingang stehende wahre „Licht-Engel“ alle zu CHRISTUS hinlebenden Gestalten geleitet.

A 21

## Die Nothelferinnen Margareta und Katharina

Nahe dem Ausgang haben die Freiburger diese beiden heiligen Jungfrauen darstellen lassen – anschließend an die „Sieben Freien Künste“. Die Siebte, mit der Schöpfung hochoben befasste „Astronomia“ hält das Wasseruhrenmessgefäß *nicht gegen* die Nothelferinnen derart hoch, wie der Licht-Engel seinen rechten Flügel als Schild hochhebt, um alle CHRISTUS Entgegengehenden gegen den „Bösen“ zu schützen; auch nicht derart abtrennend, wie die Letzte der „Törrichten“ ihre Linke hebt. Die sieben Sinngestalten menschlichen Wissens sind offen für den christlichen Glauben. „Verbinde, soviel du vermagst, den Glauben und die Vernunft.“ Dieser Grund-Satz, von Boethius († 525) vorgelebt, war rund ein Jahrtausend lang richtungweisend für das Geistesleben des Christenmenschen – bis in aufgeklärter Neuzeit Vernunft sich gegen Glauben erhob, ihm keinen Platz mehr ließ.

Obschon die Attribute und Hände der beiden Heiligen-Skulpturen – im 19. Jahrhundert – ersetzt wurden<sup>33</sup>, sind doch zweifelsfrei Margareta von Antiochien und Katharina von Alexandrien dargestellt, die – nach legendarischen

<sup>32</sup> Josef Schmid, Das Evangelium nach Matthäus (Regensburg 1965), Seite 45–47. Johann Michl, Engel. In: Handbuch theologischer Grundbegriffe (München 1962), Band I, Seite 269–281.

<sup>33</sup> Münzel aaO., Seite 127.

Berichten – am Anfang des vierten Jahrhunderts von GOTT des Martyriums gewürdigt worden sind. Hier trage ihre Bilder goldene Kronen, gemäß dem CHRISTUS-Wort: „Sei treu bis in den Tod; dann werde ich dir den Kranz des Lebens geben“ (Offb 2,10).

In den Weltstädten Alexandria und Antiochia mit den berühmten, oft gegensätzlichen Theologenschulen gestorben, wurden beide Martyrinnen auch im Westen verehrt und gemeinsam abgebildet.<sup>14</sup>

„*Margaritēs – Margarita – Perle*“: Noch mehr als Gold galt in hellenistischer Zeit die Perle als Kostbarstes. Das Staunen über das geheimnisvoll lichtschimmernde Weiß der in das Muscheldunkel hinabgelangten, darin gewachsenen und aus dem Wasser-Urgrund heraufgekommenen Perle wie auch das Bewundern ihrer vollkommenen überirdischen Kugelgestalt hat den antiken Menschen die Perle als Himmelslicht-Symbol erscheinen lassen. Die gottgelehrt Glaubenden schon des Alten Bundes erkannten aber: „Weisheit übertrifft die Perlen an Wert“ (Spr 3,15).

Erst seit etwa hundertfünfzig Jahren trägt die „Perle“-Skulptur diesen großen Rosenblütenzweig, der offensichtlich der Rosen-Dolde Mariens am Portaleingang nachgemacht ist.<sup>15</sup> Doch das Rosenzweig-Attribut ist an keiner der unzähligen Margareta-Darstellungen zu sehen; es ist falsch. Margaretas „unterscheidende Kennzeichen sind die Attribute Kreuz(stab) und Weihwasserwedel“.<sup>16</sup> So auch bei dieser Freiburger Skulptur: In der vom Manteltuch ehrfürchtig verhüllten Herzhand hält sie ein Handkreuz hoch, in der Rechten war ein solcher Wedel, damals üblich zum Besprengen mit geweihtem Wasser. Sechshundert Jahre später haben vermutlich jene ‚Erneuerer‘ gemeint, anstatt des ‚simplen‘ buschigen Pflanzenwedels diesen schön blühenden Rosenzweig der Margareta in die Hand geben zu sollen. Was sollte auch so ein veralterter Weihwasser-Wedel! Befanden jene gar, aufgeklärten Geistes, dass ‚Weihwassersprengen‘ und jeder Gebrauch von ‚Weihwasser‘ ein Überbleibsel überholten, auszumerzenden Aberglaubens sei?<sup>17</sup> Jene verstanden das Weihwasserwedel-Attribut nicht mehr, oder aber – wahrscheinlicher – gedachten, den ‚Weihwasser-Unsinn‘ ganz zu beseitigen, die Verfälschung der Margareta-Verehrung bewirkend. Und bemerkten nicht, dass sie damit den tiefsten Sinn verdunkelten, warum die nahestehende „Astronomie“ dieses Wassergefäß so eigenartig

<sup>14</sup> Lexikon der christlichen Ikonographie (Freiburg 1974), Band 7, Spalte 494–500.

<sup>15</sup> Zur Bedeutungsfülle des Rosen-Symbols am Hauptportaleingang: „Tor des Himmels“ in: Freiburger Diözesan-Archiv 2001, Seite 9–11.

<sup>16</sup> Lexikon der christlichen Ikonographie (Freiburg 1974), Band 7, Spalte 495.

<sup>17</sup> So ist ja in der Aufklärungszeit von Zuständigen entschieden worden, dass die wertvollen gotischen Farbfenster im Obergaden des Münstermittelschiffes entfernt-zerstört und durch helles Glas ersetzt wurden: damit vernünftiges Licht hereinscheine in den verfinsterten Kirchenraum. Auch wollten damals ‚Verbesserer‘ auf dem Kreuzigungsbild des Hochaltarretabels den Teufel-Hund, der am Armknochen Adams nagt, übermalen lassen.

hochhält: so kann sie die astronomische Wasser-Zeitmessuhr – auf der Seite der nebenstehenden Margareta-Gestalt gehalten – gar nicht ablesen.

„Als einzig sichere Darstellung der Astronomie mit Wasseruhr, soweit bis jetzt bekannt, bleibt die Freiburger Figur.“<sup>38</sup> Stehen hier „Astronomia“ und „Margareta“ auf einander bezogen bei einander, oder – neuzeitlich gesprochen – die eine als Vertreterin einer (Natur-)Wissenschaft, die andere als eine der Heiligen zwar räumlich neben einander, aber sonst in allem getrennt? Verbindet das kennzeichnende Wasser-Gefäß und der kennzeichnende Weih-Wasser-Wedel die beiden – in der Freiburger Hauptportalhalle?

Wasser – alles belebend, durststillend, reinigend, Feuer bekämpfend – schon immer gebraucht, ist in der Ahnung und Kenntnis des Menschen von allem Anfang an Urmaterie, Mutter-Stoff. Nach dem griechischen Naturphilosophen Thales von Milet († um 545 v. Chr.) ist alles Lebendige aus dem Wasser heraufgekommen. Das babylonische Schöpfungsepos sieht – dualistisch – das oft als Drache dargestellte Ungeheuer Tiamat (= das Urwasser) von Marduk besiegt und aus ihrem zerteilten Leib Himmel und Erde gebildet. Leben – Tod gelten seit je nahe beisammen im Urelement Wasser: geheimnisvolles Symbol von Chaos und Kosmos.<sup>39</sup>

Die mittelalterlichen Freiburger haben ihre „Astronomia“ zwar einmalig kenntlich machen lassen durch das Attribut des fast dreitausend Jahre alten Wasseruhrengefäßes: wissend, dass alles Wasser – gut zu vielerlei Nutzen und voll geheimer Heilkräfte – aus der Erdreichtiefe heraufquillt, in Bächen und Flüssen zufließt, erstlich aber von hochobenherab gespendet wird aus den Urflutkammern über dem Firmament; so entsprach es ihrem Weltbild und so haben sie es nachgebildet in dem hochgehobenen und von oben herab überfließenden Wasser-Gefäß. Aber derart schöngestaltet und kraftvoll in die Höhe gehalten und randvoll mit Wasser: all das ist und bedeutet mehr als ein bloßes Wasseruhren-Endbehältnis. Dies führt hin zur „Perle“, aus der Abgrundfinsternis ins Licht gelangt: zu heiligen Margarita – mit ihrem Weihwasserwedel-Attribut.

Damals verstanden die Gläubigen das Weihwasserwedel-Kennzeichen. Benutzten sie sich doch, wenn sie in das Münster hineingingen und bevor sie aus dem Münster hinaustraten und durch die Hauptportalhalle, die Margareta-Gestalt anschauend, in ihre Alltagswelt hinausgingen, mit dem geweihten Wasser in den Weihwasserbecken am Eingang und Ausgang – und machten dabei das Kreuzzeichen über sich. Beim Kommen zum Gottesdienst sich inwendig reinigend und des Getauftseins gedenkend, beim Fortgehen sich schützend-versiegelnd; beinahe schon in urchristlicher Zeit wurde die Taufe „das Siegel“ genannt, später auch „das Kreuz“.<sup>40</sup> Gläubige, die das Weihwasser mit Bedacht

<sup>38</sup> Münzel aaO., Seite 176.

<sup>39</sup> Manfred Lurker, Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole (München 1987), Seite 397–400. Lexikon für Theologie und Kirche (Freiburg 1967), Band 10, Spalte 962–968.

<sup>40</sup> Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (Stuttgart 1965), Band VII, Seite 952–953. J. H. Emminghaus, Taufstätten. In: Anselm Grün, Taufstätten (Würzburg 1988), Seite 82.

nehmen, stärken ihre Erkenntnis, durch das Initiations-Sakrament der Taufe „in CHRISTUS“ zu sein, mit solchem stets erneuten leibhaften Tun: ganz dem Geist-Leib-Wesen des Menschen gemäß.

„Weihwasserwedel“ und „Kreuz“ sind *ein* zusammengehörendes Erkennungszeichen der heiligen Margareta: Ich gehöre CHRISTUS, bin Christin, „aus Wasser und Geist geboren“ (Joh 3,5). „Perle“, nicht allein aus dem Mutter-Stoff Wasser. Sondern neu, von oben geboren zum ewigen Leben – im Tauf-Sakrament: Wasser, gottgeschaffene *Materie*, geheiligt durch den Mensch gewordenen SOHN – schon durch seine Buß-Taufe im Wasser des Jordan – und GEIST, die den Menschen verwandelnde *Form* des Grund-Sakramentes Taufe.

Wenn die rechte Hand der Margareta-Skulptur doch echt ist oder spät getreu nachgebildet wurde, so lässt die Handhaltung ersehen, dass das Weihwasserwedel-Attribut zur Heiligen selbst hingewiesen hat, ihr Christsein bedeutend: entsprungen im Taufquell.

Die Größe des gewiss buschigen Weihwasserwedels zeigt diesen als – *Waffe*. Als *geistliche* Waffe gegen den Drachen, auf den die heilige Jungfrau und Martyrin Margareta mit ihrem linken Fuß tritt. Wie die listige Schlange vom Ursündenfall Adams-Evas her schlimmes Satansymbol des „Vaters der Lüge“, so ist der gewalttätige Drache schlimmes Satansymbol des „Mörders von Anfang an“ (Joh 8,44f; vgl. Gen 3,1–24 und Offb 12,3–18). Die zwiegesichtige Teufeltaktik ist in der Hauptportalhalle aufgedeckt: beim Eingang die Hochmut- und Habgierschlangen an der nackten Seite des Verführers, der offen verderbende Drache beim Ausgang.

In der Apokalypse-Vision ist der „feuerrote Drache mit sieben Köpfen“ geschaut (Offb 12,3), hier ist er bloß noch mit einem gezeigt; nicht mehr „mit sieben Diademen auf seinen Köpfen“: Zeichen seiner einstigen Weltherrschaftsgewalt. Niedrig hässlich windet sich der hasserfüllt „Böse“ unter dem einen Schuh der „Bereitschaft, für das Evangelium vom Frieden zu kämpfen“ (Eph 6,15). Tapfer widerstand Margarita teuflischer Gewalttätigkeit bis zum Äußersten – scheinbar unmächtig das Martyrium erleidend, in Wahrheit aber durch die Kraft des Kreuzes CHRISTI siegreich. War sie doch „auf seinen Tod getauft worden; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde“ (Röm 6,4), so war auch sie aus dem Tauf-Wasser heraufgestiegen zum neuen Leben. Der volle Sinn ihres Kreuz- und Weihwasserwedel-Attributes fängt an aufzuleuchten. Verblendete wähen, der Gekreuzigte sei schändlich gescheitert und vernichtet. Glaubende aber erkennen im wahren Licht: der gekreuzigte-auferstandene CHRISTUS ist „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1,24). Ein Weihwasserwedel und derart überkreuzte Hölzchen als Waffe – lächerlicher Unsinn für Weltmenschen.

Wie die Margareta-Vita berichtet, hat der heidnische Stadtpräfekt von Antiochia, Olibrius, hochmütig-habgierig die schöne junge Christin zu besitzen begehrt. Sie aber bekannte, von der Taufe an CHRISTUS zu gehören. Standhaft ertrug sie viele Marterqualen, durch die sie der Unmensch zum Abfall vom Glauben an CHRISTUS zwingen wollte. In ihrem Verließ sei der Wider-

sacher des Heils erschienen, der sie – als Drachenungeheuer – verschlingen wollte; doch sie vertrieb das Teufel-Bild durch das Zeichen des allmächtigen CHRISTUS: das Kreuz. Von Olibrius enthauptet, vollendete sie ihr Blutzeugnis siegreich.

Jetzt endlich lichtet sich der Sinn des geheimnisvollen roten Tuch-Symbols, das zum Wassergefäß der „Astronomia“ gerollt hingeführt, in dieses eingetaucht ist, daraus durchtränkt wieder herauskommt und am Gefäß herabgleitend entfaltet zur nahestehenden „Margarita“ hinweist. Dies Tuch hat dieselbe Farbe wie der Mantel der heiligen Martyrin Margarita: hell-leuchtend blutrot. Zum Zeichen, dass es in Wasser getaucht wurde, ist – mitten im Rot – ein weißes Quadrat gezeigt, dem – in derselben Höhe – auf dem dunkelfarbenen Wassergefäß ein rotes und ebenso großes Quadrat entspricht, wohl anzeigend: dieses Wasser ist kein gewöhnliches Wasser. Was bedeutet das alles?

Das Blutrot des Martyrium-Mantels lässt die Apokalypse-Vision aufscheinen: „Und ich sah den Himmel offen. Und da! Ein weißes Pferd. Der auf ihm sitzt, heißt: Der Treue und Wahrhaftige. – Gewandet ist er mit einem blutgetränkten Obergewand. Und sein Name heißt: Das Wort Gottes.“ (Offb 19,11.13). Das blutrote Tuch kommt vom unsichtbaren Oben hervor und – unter- und aufgetaucht – herab: zu der aus dem Wasser erscheinenden „Perle – Margarita“ im blutroten Mantel hin. Tiefste Sinnverbindung der dies Gefäß voll Wasser hochhebenden „Astronomia“ zu der aus dem Wasser Geborenen, „aus Wasser und Geist – von oben (ánōthen)“ Wiedergeborenen (Joh 3,5.7): „Katharina“, die Geheiligte. Erhell wird diese Deutung vom Zeugnis, das der Apostel Johannes hundertjährig hinterlegt hat: „Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist: Jesus Christus. Er ist nicht nur im Wasser gekommen, sondern im Wasser und im Blut. Und der Geist ist es, der Zeugnis ablegt; denn der Geist ist die Wahrheit. Drei sind es, die Zeugnis ablegen: der Geist, das Wasser und das Blut; und diese drei sind eins.“ (1 Joh 5,6-8).

Hohes menschliches Wissen dient dem christlichen Glauben. Das „in Christus“-Sein hat angefangen im Wasser-und-Geist-Sakrament der Taufe und wird zuhöchst vollendet im Blutzeugnis des Martyriums. Stein und Farbe sinnbildlich im Hauptportal des Freiburger Münsters gerade an diesem Werk das Zusammenwirken von Natur und Gnade, Wissen und Glaube, Schöpfungs- und Erlösungsordnung. Im Übergang von der siebthöchsten Gestalt der Artes liberales zur Gestalt der christlichen Martyrin ist das Leitwort abendländischen Geistes zu erblicken: „Fidem, si poteris, rationemque coniunge“.

Im Wimberg seitlich unter der Margareta-Gestalt ist die winzige Gestalt eines Mannes eingeschlossen: wohl der mörderische Olibrius, ebenso wie der Satanas-Drache von der Jungfrau und Martyrin besiegt in „Gottes Kraft“. In einem aus Eigenem schwachen, aber glaubenden Menschen kam die göttliche Kraft zur Vollendung.

Von Anfang an war der heiligen Margareta ein alles kennzeichnendes Handkreuz beigegeben. Aber in welcher Form? Als „lateinisches Kreuz“, wie dieses späte Ersatz-Attribut? Da Margaritēs aus dem syrischen Antiochia stammte,

ist es naheliegend, dass sie ursprünglich ein ‚Doppelkreuz‘ in der aus Ehrfurcht verhüllten Hand hielt. Diese Kreuzform ist ganz im Geist der berühmten Antiochenischen Theologenschule entstanden und ist darum „syrisches Kreuz“ zu nennen. ‚Doppelkreuz‘ ist eine auf Quantitatives verengende Bezeichnung; sie verstellt die Sicht, dass hier zwei, und zwar der Gestalt und dem Gehalt nach nicht völlig gleiche, aber gerade so ineinsverbundene Zeichen eine wesentlich zwei-eine Wirklichkeit sinnbilden. Im alten Namen „*crux gemina*“ kommt diese Glaubenswahrheit zum Vorschein. „*Gemina*“ kommt von „*gemi* – Zwillinge“: zwei der Geburt nach einander Gleichende, seinshaft Zusammengehörende. Solche Zwei-Einheit zweier Geschehnisse des Erlösungswerkes bringt die „*crux gemina*“ als Zeichen und Namen in den Blick: CHRISRI Kreuzestod-und-Auferstehung. Eben dieses ganze, erst als vollendetes Geschehen offenbare und zu glaubende Mysterium wollten auch die Christen Ägyptens – im Geist der berühmten Alexandrinischen Theologenschule – in ihrem Tod- und Lebenszeichen sinnbilden: im „ägyptischen Kreuz“. Darin ist das T-Kreuz und, daraus heraufgekommen, der Sonnen-Kreis ineinsgestaltet: die christliche-koptische Umwandlung der altägyptischen Hieroglyphe „Anch – Atem“. Zusammen mit der „*crux gemmata* – Gemmenkreuz“ sind diese frühchristlichen Kreuzzeichen-Schöpfungen des Ostens grandiose Versuche, das alles menschliche Denken übersteigende Paradoxon des Erlösungsgeschehens zeichenhaft – nicht allein worthaft – darzustellen.

Als im Jahr 320 in Jerusalem das Kreuz CHRISTI aufgefunden worden war, ließ Kaiser Konstantin aus dessen Holz Kreuzreliquien bilden. Deren unterer Teil ist in T-Form gestaltet, wie (wahrscheinlich) das Kreuz, an dem CHRISTUS starb, aussah; der obere Teil, ebenso aus dem Holz des wahren Kreuzes, ist eine zweite Kreuz-Form: das untere Kreuz und das obere Kreuz ineinsgefügt, „*crux gemina*“. Nicht einfach eines der zahlreichen, sinngefüllten Kreuz-Zeichen, sondern höchstverehrte Bestandteile des echten Kreuzes, daran CHRISTUS sein Blut vergossen, sein Leben hingegeben hat zum Heil der Welt. Jede der so gestalteten Kreuz-Reliquien ist ein kostbarstes „Heiltum“ der Christenheit. Die sichtbare Reliquiengestalt fanden jene gläubigen Gelehrten der Antiochenischen Theologenschule vorgegeben, hörend auf das Wort CHRISTI selbst: „Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). „Über die Erde erhöht“ – am Kreuz, und „über die Erde erhöht“ – im Himmel. In der *Crux-gemina*-Gestalt sind die Kreuz-Reliquien vergegenwärtigende Erinnerung an diese beiden zusammengehörigen Glaubenswirklichkeiten: der Kreuzestod und das Auferstehungsleben des Erlösers der Welt.

Als eine der größten so gestalteten Kreuzreliquien 1241 von Konstantinopel durch König Ludwig IX., den Heiligen, nach Paris gelangt war, wurde diese Kreuzform in zahlreichen Heiligendarstellungen nachgebildet.<sup>11</sup> Da die Meis-

A 22

<sup>11</sup> Emil Spath, Isenheim: Der Kern des Altar-Retabels. Die Antoniterkirche (Freiburg 1997), Band I, Seite 501–506 (*Crux gemina*: Gestalt – Gehalt); Bilder: Band II, Abbildungen 35–45.

ter, die um 1280 die Hauptportalskulpturen geschaffen haben, enge Beziehung zu Frankreich hatten, ist es eine gut begründete Annahme, dass die Darstellung der heiligen Margareta von Antiochien ursprünglich durch ein Handkreuz in der Crux-gemina-Gestalt – zusammen mit dem Weihwasserwedel-Attribut – kenntlich gemacht war. Beim neuesten Restaurieren der ganzen Hauptportalhalle bot sich die Gelegenheit, anstatt des falschen Rosenzweiges der Margareta-Gestalt ihr „unterscheidendes Kennzeichen“ wiederzugeben: den „Weihwasserwedel“, und auch statt dieses neugemachten Kreuzes ihr „Kreuz“ wiederherzustellen in der reichen antiochenischen Sinngestalt: als „crux gemina“. Das Ersatz-Kreuz macht zwar den einen Sinn vernehmbar: den Kreuzestod, nicht aber das Auferstehungsleben. Erst im ganzen-vollen Sinn des Kreuz-Mysteriums war – und wird – verständig Glaubenden erkennbar, dass die Martyrin Margareta den einstigen „Inhaber der Todesgewalt, den Teufel“ (Hebr 2,14), für sich entmachtet hat in „Christus, Gottes Kraft“. So ist sie anzurufen als Helferin in solcher notvollen Bedrängnis.

A 21 „*Aikaterinē – die allzeit Reine – Katharina*“. Wie die „Musica“ hier gezeigt ist mit südlich-dunkelhäutigem Gesicht, um das südländische Herkommen des Choralgesangs sichtbar zu machen, und wie das Antlitz der heiligen Margarita – ihrem Namen nach – in perlenrunder Wohlgestalt erscheint, so leuchtet das Angesicht der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina in hellem, reinem Weiß.

Im letzten der Wimperge, neben-unter der sonnenhellen Heiligen, ist auch ein nichts mehr vermögender Mann im Dunkeln noch zu sehen, gewiss der römische Kaiserusurpator Maxentius (zusammen mit Olibrius). Bevor er von Konstantin dem Großen im Jahr 312 an der Milvischen Brücke vor Rom geschlagen wurde und im Tiber unterging, unterlag er der „allzeit Reinen“ in Alexandria, wenige Jahre zuvor. Ihres Christseins wegen vom mächtigen Christenverfolger ins Gefängnis geworfen, überzeugte sie, voll gotterleuchteter Weisheit, fünfzig heidnische, gegen sie angetretene Philosophen von der Wahrheit ihres Glaubens, so dass sie alle auf der Stelle Christen wurden. Darum befahl Maxentius, sie zu verbrennen; Katharina ließ er auf das „Rad“ binden. Das furchtbare Martergerät zerbrach aber, auf dem Weg zur Hinrichtung durch das Schwert legte sie bei GOTT Fürbitte ein für alle, die künftig ihren Namen anrufen: Er möge ihnen geben die *Gnade der Beharrlichkeit bis zum Tod*.

Wie im Martyrium der heiligen Margareta offenbar wurde, dass „Christus Gottes Kraft“ ist, so wurde im Martyrium der heiligen Katharina offenbar, dass „Christus Gottes Weisheit“ ist. In ihrem sieghaften Blutzeugnis für den gekreuzigten und auferstandenen CHRISTUS erwies sich erneut: „Das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen“ (1 Kor 1,24–25). Diese wahre Glaubenswirklichkeit – von Paulus in kühnste Worte gefasst – ist in den Freiburger Margareta- und Katharina-Bildern gezeigt, jahrhundertlang deutlicher als jetzt.

In vielen der ungezählten Katharina-Darstellungen – nach der Gottesmutter Maria war sie vom Hochmittelalter an die meistverehrte Heilige – ist die aus „Gottes Weisheit“ hell-leuchtend „Reine“ kenntlich gemacht durch das Rad und das Palme-Attribut.

Die spät nachgemachten Palme- und Rad-Kennzeichen sind klein, wirken – verglichen mit denen der Katharina-Skulptur am Turm, unterhalb der Stern galerie – kleinlich, schwächen deren Zeichen-Sinn. Hohe Palmzweige in den Händen von Märtyrern machen sichtbar, was in der apokalyptischen Himmel-Vision ausgewortet ist: „Ich schaute Viele, die niemand zählen konnte – sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm in weißen Gewändern, Palmzweige in ihren Händen“ (Offb 7,9). Diese Palmzweige sind Zeichen des Sieges: errungen im Widerstand gegen alles Widergöttliche, in der Beharrlichkeit des Glaubens bis zur Lebenshingabe. Das helle Gewand, in dem Katharina hier dargestellt ist, wurde ihr im Himmel gegeben, gemäß der Verheißung CHRISTI: „Wer siegt, wird gewandet mit weißen Obergewändern“ (Offb 3,5). Um zu zeigen, dass sie *überkleidet* ist mit dem himmlisch leuchtenden Gewand, ist ihr irdisches Kleid unten noch sichtbar: im Grün der Hoffnung – wie bei Margareta.

Angenommen, dieses Rad wurde der Gestalt nach dem ursprünglichen Attribut genau nachgebildet, stellt sich die Frage nach seiner Bedeutung. Wie das größere Rad jener Turm-Skulptur, ist auch das in der Hauptportalhalle ganz und gar nicht gestaltet als schlimmes Martergerät. Zwar ist es in *vielen* Katharinabildern so zu sehen: als schönes Attribut in der Hand dieser Heiligen; andere Darstellungen zeigen aber das Schauer erregende, mit eisernen Stacheln bewehrte Todesfolterwerkzeug am Boden zerbrochen. Das Rad am Turm hat acht wohlgeformte Speichen, hier ist es von vier einfachen Speichen zusammengehalten: dem Aussehen nach ein „griechisches Kreuz“. Bedeutet dies etwas?

A 21a

In alten Kulturen galt das Rad – übereinstimmend mit dem Kreissymbol – als Inbegriff des Kosmos. Die das All erleuchtende Sonne wurde mit ihrer vierteilten Bahn – Aufgang, Anstieg, Abstieg, Untergang – dargestellt als Rad. Ägypter, vor allem König Echnaton (d. h. „Es gefällt dem Aton“) – um 1300 v. Chr. wollte er Aton zur einzigen Gottheit erheben – verehrten diesen in der Sonnenscheibe: Aton strahlt vom Himmel herab, seine Strahlen enden handförmig, „Anch – Leben“ schenkend in der Form der „Lebensschleife“.<sup>42</sup>

Der griechische Philosoph Platon hat im „Timaios“ aus pythagoreischer Weisheit geschrieben, die Weltseele zeige sich im himmlischen Chi, zu dem sich die zwei großen Himmelskreise Äquator und Ekliptik schneiden in der Form des liegenden Chi (= X). Staunend lasen frühchristliche Apologeten schon – allen voran der Philosoph Justinos Martyr († 168) und der große Theologe Eirenaios († um 202), wie der vorchristliche Platon – mit Aristoteles der

<sup>42</sup> Manfred Lurker, Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole (München 1987), Seite 285–287. Derselbe, Lexikon der Götter und Symbole der alten Ägypter (Bern – München – Wien 1987), Seite 46–47.

Begründer der abendländischen Metaphysik – das als Kreis sich darbietende Kosmos-Grundschemata zusammengehalten sah durch dieses kreuzförmige Chi: „eine schon den Heiden aufgegangene Ahnung des weltbauenden Logos, der am Kreuz hängend den Kosmos zusammenfaßt“.<sup>43</sup>

Im Offenbarungslicht erkannten christliche Denker, dieses Vorahnen vollends erhellend, das Erschaffen- und Geprägtsein der Welt durch den Gott-Logos (Joh 1,1–3); zum stehenden Chi im Weltallkreis aufgerichtet, das Christus-Kreuz abbildend, galt ihnen dies so vollendete Bild als Symbol des Erlöstseins der Welt durch den dafür in die Welt gekommenen, Fleisch gewordenen Logos (Joh 1,9;14).

Stellt dieses kreuzgefüllte Rad in der Hand der heiligen Katharina von Alexandrien – über solch philosophisch-theologisches Verständnis hinaus – auch das „ägyptische Kreuz“ dar: dessen oberen Teil, den vom Christus-Zeichen erfüllten Sonnen-Kreis? Symbol des ewigen Lebens.<sup>44</sup>

Alles an solchem „Rad“: der Rad-Reif, die Rad-Speichen, die Rad-Nabe sinnbildet – in je eigenem Sinn – CHRISTUS. Wie die Nabe innen zusammenhält, so hält und heiligt CHRISTUS das Weltall als Schöpfer und Erlöser: gestern-heute-ewig. In unveränderter Liebe.

„Aikaterinē – die allzeit Reine“ trägt voll göttlicher Weisheit dies Rad-Symbol, das auch erinnert an ihr sieghaftes Blutzeugnis – oberhalb ihres irdischen Kleides; seltsam umhüllt dies fast ihren rechten Fuß, sie steht damit fest auf ihm, hinweisend auf jenen besiegten hasserfüllten Gewaltherrscher.

Am Eingang führt der Verführer die Verführte – allem zuwider – hinaus in die Gottferne; am guten Ausgang stehen die beiden Heiligen, Margareta- und Katharina, bereit, die Glaubenden zu begleiten in das gottgewollte Alltagsleben, um jedem helfend beizustehen in aller Bedrängnis und Not des Glaubens: bis zum Lebens-Ausgang auszuharren in „Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“.

## A 23

## Der Ausgang-Engel

Ausgehend vom Sockel, auf dem die Katharina-Gestalt sicher steht, ist das Schriftwortband allen gezeigt, das der ernste Engel am Hauptportal-Ausgang trägt. Dieser Heiligen ist anzusehen, was zu hören ist im Bibelwort (Koh 8,1): „Die Weisheit erleuchtet des Menschen Antlitz.“ Und: „Wer in Weisheit seinen Weg geht, wird gerettet“ (Spr 28,26). Das WORT, „das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet“ (Joh 1,9), strahlte aus ihren reinen Wesen hell: sie hält das Christus-Sonnen-Symbol in ihrer Herzhand. Auf ihr Zeugnis hin wurde

<sup>43</sup> Hugo Rahner, Griechische Mythen in christlicher Deutung (Zürich 1957), Seite 58.

<sup>44</sup> Noch im Mittelalter war der „Timaios“ einer der meistgelesenen Dialoge Platons. – Und dass in der Zeit der Kreuzzüge auch im Westen das „ägyptische Kreuz“ noch – oder wieder – bekannt war, zeigt etwa das Tafelbild „Der Segen des heiligen Franz von Assisi“, das Fra Leone im 13. Jahrhundert geschaffen hat.

jenes halbe Hundert Widerstreiter aus „der Finsternis“ der Menschenweisheit in das „wunderbare Licht gerufen“ (1 Petr 2,9). Sie wird aber als Patronin nicht allein der Theologen und Philosophen verehrt, sondern als hilfreiche Fürbitte-*r*in für *alle* Glaubenden angerufen: dass GOTT allen geduldige Ausdauer schenke, bis zuletzt. Wahre, rettende Weisheit.

Verwunderlich: Experten halten den Engel mit dem Schriftband „Vigilate et orate“ ebenso für einen ‚Eingangsel‘ wie den ‚Eingangsel‘ auf der anderen Seite.<sup>45</sup> Sie sehen das ganze Portal nur als Eingangshalle, im ganzen Skulpturen-Zyklus also nur Eingangsfiguren. Die Leserichtungen der zwei Schriftbänder: von außen nach innen, von innen nach außen – erweisen aber den ersten Engel an der Eingangsseite als Eingang-, den letzten an der Ausgangseite als Ausgang-Engel. Und der recht verstandene Inhalt des einen und der des anderen Schriftbandes bestätigt diese Sicht. „Wacht und betet“ (Mk 14,38): Diese Worte, die Jesus selbst in der ernstesten letzten Stunde, da sein Todesleiden begann, zu den schlafenden Aposteln gesprochen hat, hält der Ausgang-Engel fest: für alle Glaubenden. Die – analphabetischen – bibelkundigen Vorfahren vernahmen bei diesem gütigen-ernsten Anruf jenes ganze Mahn-Wort des leidenden Gottessohnes: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Letzte Stunde ist zwar nicht immer, die Mahnung „Vigilate et orate“ ist doch immergültig und notwendig. Denn der „Böse“ lauert Tag und Nacht. In die Abgrundfinsternis sucht er zu verführen: eine süßduftend aufblühende Rose hält er vor, moderigstinkend ist sie aber rasch verwelkt. Wachend vermag der Glaubende jede Verstellung des „Bösen“ zu erkennen in „Gottes Weisheit“ – wie Katharina, und – wie Margareta – dessen Gewalt betend zu widerstehen in „Gottes Kraft“. Als Weggeleiter geht der Eingang-Engel allen voran, der Ausgang-Engel steht für alle als Wächter: „Widersteht dem Teufel, und er wird vor euch fliehen. Nähert euch Gott, und er wird sich euch nähern. Niedrigt euch vor dem Herrn, und er wird euch erhöhen.“ (Jak 4,7–8;10) Im himmelwärtsweisenden Wimperg über dem hohen achtfachen Hauptportalbogen stehen rechts und links, oberhalb A 1 der beiden heiligen Jungfrauen und Martyrinnen Margareta und Katharina, die beiden mächtigen Engel. Sie sind dabei, wenn der erhöhte CHRISTUS jeden, der den wahren Weg vollendet hat, mit der Krone des Lebens krönt.

\*

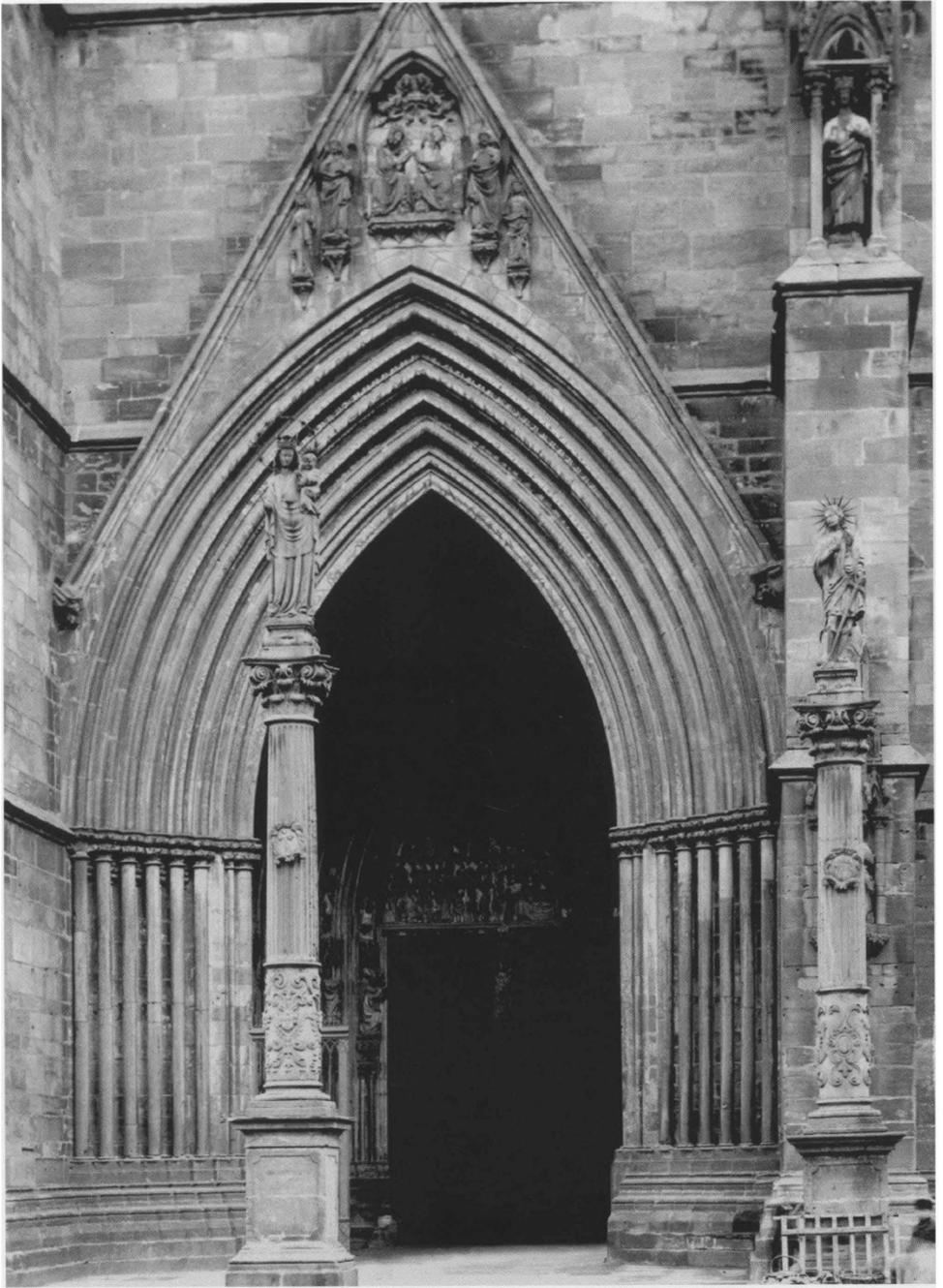
Sinnerfüllt ist die Architektur des „schönsten Turmes der Christenheit“, von zuunterst bis zuhöchst: theologisch konzipiert, genial erbaut. Alle Wirklichkeit ist in diesem Wunderwerk umfasst, die ganze Ordnung der Schöpfung und Erlösung ist versinnbildet in dem über dem Quadrat errichteten unteren Drittel, in den mittleren und oberen als Oktogon weiter- und zu Ende gebau-

<sup>45</sup> So etwa Gustav Münzel (aaO., Seite 92–94). Statt manche der Hauptportalfiguren selber genauer zu betrachten, vertieft er sich in die üppige Literatur: voll beschäftigt, vielen Unsinnwust zu widerlegen.

ten, immer lichter werdenden Dritt-Teilen des einzigartigen Kirchturmes. Sinnerhellend wirken viele Skulpturen am Turm: Noe und seine nachsintflutlichen Nachkommen, die grandiosen alttestamentlichen Propheten-Gestalten, die in den Abgrund gerichteten Hauptsünden-Skulpturen, die vier Weltgericht-Engel; und über der Turmvollendung das Goldsymbol der himmlischen Einung: SOL-et-Luna.

Im selben allumfassenden Sinn ist der große Skulpturen-Zyklus an den Wänden der Hauptportalhalle etwa zur gleichen Zeit geschaffen worden. Der weitausholende Skulpturen-Kreis zeigt allen, die zum Gottesdienst kommen und wieder in ihre Alltagswelt gehen, markante Gestalten der Heilsgeschichte – zum Nachfolgen; aber auch Unheilgestalten – zur Abschreckung. Und zwischen beiden sind die „Sieben Freien Künste“ zu sehen, damals die göltigen Bilder menschlicher Bildung: Grundlage des Glaubens der Christenmenschen, so wie der quadratische, schöpfungsgemäße Turm-Teil den oktogonalen, erlösungsgemäßen Turm-Teilen zugrunde liegt. Alles, was GOTT erschaffen und – Mensch geworden – erlöst hat, ist in der Hauptportalhalle des Freiburger Münsters sinnbildlich dargestellt: „Stein“ – die Säulen, Laibungen, Wimperge, Baldachine; „Pflanze“ – üppiger Wuchs an den vierundzwanzig Wimpergen hinauf; „Tier“ – fast unter allen Gestalten ein seltsamer Tierkörper; „Mensch“ – die einen auf dem wahren Weg, andere, die sich entgegengesetzt entschieden haben; „Engel“ – Diener der seinsmäßig unter ihnen stehenden Mitgeschöpfe. Sogar der von GOTT abgefallene Satanas und mitabgefallene Dämonen sind, so sehr sie sich verstellen und in Wimpergen verbergen möchten, hier noch gegenwärtig-offen gezeit: „Nolite exire!“

Vollends erhellt wird die Geschichte des Heils in der Skulpturenfülle der zur Hauptportalhalle zugewandten Westwand des Freiburger Münsters.



A 1 Außenportal mit Wimperg, himmelwärtsweisend



A 2 Die fünfzehn Gestalten und die Hauptgestalt des „CHRISTUS-Bräutigams“ an der West-Nord- und der Nord-Wand der Hauptportalhalle.



Alle diese Gestalten sind –  
ohne daß man steil hinaufschauen muß –  
gut zu betrachten beim  
Hineingehen ins Münster durch  
die EINGANG-Tür,  
rechts, von *außen* gesehen.



A 3 Der Eingang-Engel: „Nolite exire“



A 4 Der „Fürst dieser Welt“ und die „Frau Welt“. Der wahre Licht-Engel: „Ne intretis“



A 5 Zacharas, Elisabeth,  
Johannes der Täufer

A 5a Brustschild des Priesters  
Zacharias



A 6 Johannes des Täufers:  
„Seht, das Lamm Gottes“



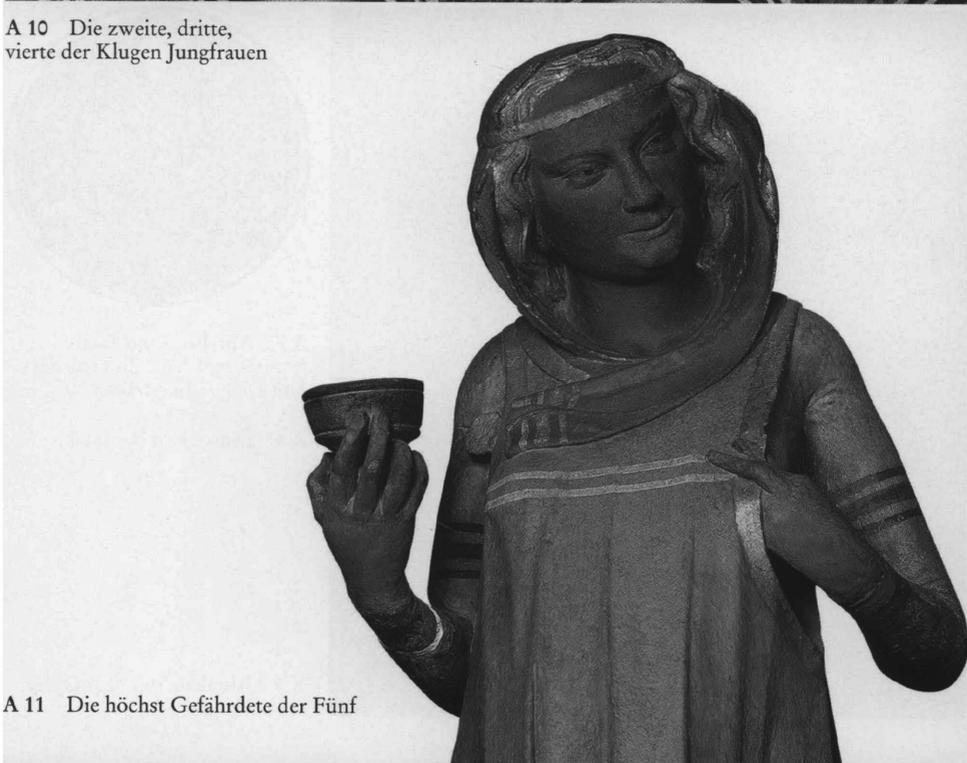
A 7 Abraham-und-Isaak,  
Maria Magdalena, die erste der  
fünf Klugen Jungfrauen

A 8 Fensterbild des Isaak

A 9 Abraham mit dem Opferschwert



A 10 Die zweite, dritte,  
vierte der Klugen Jungfrauen



A 11 Die höchst Gefährdete der Fünf



A 12 CHRISTUS-Bräutigam und die fünfte Kluge Jungfrau



A 13  
Die fünf schlechten – und die  
zehn rechten Gestalten  
an der Süd- und  
der Süd-West-Wand der  
Hauptportalhalle.



Alle diese Gestalten sind –  
ohne daß man steil hinaufschauen muß –  
gut zu betrachten beim  
Herauskommen aus dem Münster durch  
die AUSGANG-Tür,  
rechts, von *innen* gesehen.



A 15 Zwei der zusammenverwachsenen Törichten



A 14 Die fünf Törichten Jungfrauen



A 17 „Artes liberales“:  
das „Trivium: Grammatica,  
Dialectica, Rhetorica“

A 16 Zusammenfindendes  
Brautpaar



A 18 Die Sprachlehrerin mit einem  
fleißigen und einem faulen Schüler



A 20 Der Engel mit dem Bethlehemstern



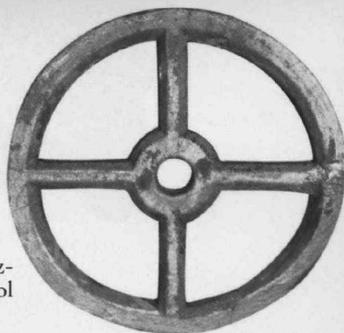
A 19 „Artes liberales“: das „Quadrivium: Geometria, Musica, Arithmetica, Astronomia“



A 21 Die Nothelferinnen  
Margareta und Katharina



A 21a König Ludwig IX. mit  
dem „Crux gemina“-Heiltum



A 22 „Ägyptisches Kreuz-  
zeichen“ im All-Symbol



A 23 Der Ausgang-Engel: „Vigilate et orate“